Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950
1950

128 (7.6.1950)

Visual Library

BADISCHES

VOLKSECHO

Volkszeitung für Baden

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstraße 38, Ruf Nr. 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str 13—15, Ruf 3421/25—01, Karlsruhe, Amalienstraße 69 Ruf 4023, Pforzheim, Westl. 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM —,54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 14 77, Städt Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 227. Postscheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 128 — Mittwoch, den 7. Juni 1950 — 2. Juni-Woche — Preis 15 Pfg.

Glückwunsch an Thomas Mann

Berlin. (EB.) Der Parteivorstand der SED übersandte dem Dichter Thomas Mann zu seinem 75. Geburtstag am 6. Juni 1950 ein Glückwunschschreiben. Nach einer Würdigung seines Lebens und seines Werkes heißt es in dem Schreiben:

„Ihr unerschrockenes Eintreten für den Frieden und für die Einheit unseres gespaltenen Vaterlandes, Ihr edles Menschentum, Ihre hohe Dichtkunst, in der die besten Traditionen unseres natürlichen Kulturerwerbes vereinigt sind, machen Sie unserem Volk und allen fortschrittlichen Menschen in der Welt lieb und teuer. Möge es Ihnen, hochverehrter Herr Thomas Mann als großen Repräsentanten der deutschen Kultur vergönnt sein, Ihre literarische Arbeit noch viele Jahre in voller Gesundheit und Schaffenskraft weiter erfolgreich durchzuführen.

Appell an die Jugend der Welt

Das Exekutivkomitee des Weltbundes der Demokratischen Jugend fordert auf, den Appell von Stockholm zu unterzeichnen

Berlin. (EB.) Das Exekutivkomitee des Weltbundes der Demokratischen Jugend hat aus Anlaß des Abschlusses der Tagung in Berlin einen Appell an die Jugend der Welt gerichtet. Darin heißt es: „Von der Erwägung ausgehend, daß der Kampf für den Frieden die Hauptaufgabe der Jugendorganisationen ist, appelliert das Exekutivkomitee des Weltbundes der Demokratischen Jugend an Euch, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Unterschriftensammlung für den Appell von Stockholm unter der Jugend und unter der gesamten Bevölkerung zu verstärken, ohne Unterschied der politischen Anschauung, der religiösen Ueberzeugung und der sozialen Stellung des einzelnen. Das Exekutivkomitee ist vor allem überzeugt davon, daß der Appell des ständigen Komitees der Kämpfer für den Weltfrieden die absolute Unterstützung der gesamten Jugend finden wird, weil es ihrem Lebensinteresse entspricht. Mögen Millionen und aber Millionen von Unterschriften junger Menschen unter dem Stockholmer Appell ihre Entschlossenheit bezeugen, einen neuen Krieg zu verhindern und den Frieden zu verteidigen ,unterzeichnen wir alle den Appell des ständigen Komitees der Kämpfer für den Weltfrieden.

Es lebe der Weltfrieden!"

Wer guten Willens ist

Stuttgart. (EB) „Der Friedensfreund Friedrich S., Inhaber eines Geschäfts am Stadtzentrum Stuttgarts, legte in seinem Laden Unterschriftenlisten für den Frieden aus. Er hat bereits die 7. Liste zur Hälfte gefüllt, das sind über 380 Unterschriften.

12 000 Jugendliche demonstrierten für den Frieden

Hamburg. (EB) Die Hamburger Jungens und Mädels, die mit den Jugendlichen anderer Gebiete den Terror und die Zonengrenzen bei Lübeck-Eichholz bezwungen hatten, wurden am Samstag in Hamburg begeistert begrüßt. „Wir waren gefangen, weil wir von Deutschland nach Deutschland gegangen", kündigten ihre Transparente denen, die nicht am Deutschlandtreffen teilnehmen konnten. Vom Altonaer Hauptbahnhof zogen 12 000 Demonstranten unter den blauen Fahnen der FDJ mit Gesang und Fanfaren zur Kundgebung.

Auf der Kundgebung berichtete ein Jugendlicher der Howaldt-Werke von dem Erfolg der 700 000 Friedenskämpfer in Berlin. Unter stürmischem Beifall aller Versammelten wurde ein Telegramm an das Ehrenmitglied der FDJ, Max Reimann, verlesen, in dem es heißt, daß die von dr großen Friedensdemonstration aus Berlin zurückgekehrten jungen Friedenskämpfer Hamburgs den Vorkämpfern für die Einheit und nationale Unabhängigkeit Deutschlands die besten Kampfesgrüße übermitteln. „Wir werden unsere ganze Kraft einsetzen im Ringen gegen die imperialistischen Kriegstreiber, für die Erhaltung des Friedens und für eine glückliche Zukunft der jungen Generation."

Englische Arbeiter für Freundschaft mit der Sowjetunion

London. (EB.) Die Arbeiter von Sheffield haben vor Kurzem ein Schreiben an die Werktätigen der Stadt Stalino gerichtet, in dem sie erklärten, daß sie bereit sind, für das Verbot der Atombombe und aller Waffen zur Massenvernichtung sowie für die Einschränkung der Rüstung und für die Freundschaft zwischen England und der Sowjetunion zu kämpfen.

Reformierte Kirchen Frankreichs für den Frieden

Paris. (EB.) Die augenblicklich in Nimes tagende Nationalsynode der reformierten Kirchen Frankreichs forderte das Verbot der Atom- und bakteriologischen Waffen. „In Anbetracht der furchtbaren Gefahr, die der Menschheit durch die Massenvernichtungswaffen droht", heißt es in einer Entschließung, „in Anbetracht der Schrecken, die ein neuer Krieg hervorrufen würde, fordert die Nationalsynode alle Regierungen und die UdSSR auf, sich für eine strenge internationale Kontrolle zur Durchführung dieses Verbots einzusetzen."

Glückwunsch der Volkskammer

Berlin. Im Namen des Präsidiums der Provisorischen Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik richtete Präsident Dieckmann an Thomas Mann folgendes Telegramm aus Anlaß des 75. Geburtstages des Dichters:

„Dem hervorragenden Repräsentanten des humanistischen Geisteslebens der Welt, dem unermüdlichen und unerschrockenen Kämpfer für den Frieden der Welt und dem größten lebenden Geistesschaffenden deutschen Stammes entbietet das höchste demokratische Organ der Deutschen Demokratischen Republik zum 75. Geburtstag die herzlichsten Wünsche des deutschen Volkes für lange Jahre weiteren Geistesschaffens für den Fortschritt der Menschheit."

Zwangsverschickung gegen Arbeitslosigkeit

Hannover. (EB.) Ein Teil der in Watenstedt-Salzgitter lebenden 5000 Jugendlichen soll in das im Heimatlosen-Lager Hannover-Münden errichtete Jugenddorf zwangsverschickt werden, um dort im Sinne des ehemaligen Arbeitsdienstes „erzogen" zu werden. Die verantwortlichen Behörden glauben, damit verhindern zu können, daß die arbeitslosen Jugendlichen aus dem Elendsgebiet Watenstedt-Salzgitter zur Berufsausbildung in die Deutsche Demokratische Republik gehen.

Panzer rollen über die Felder

Butzbach. (VK) In den ehemaligen Bamag-Meguin-Werken in Butzbach, die schon während des Hitler-Regimes Rüstungsmaterial herstellten, werden Geschütze und Panzerwagen der USA-Armee kriegsbereit gemacht. Die Werke wurden für diesen Zweck bedeutend erweitert.

1945 begann die Besatzungsarmee dort ihre beschädigten Panzer und Fahrzeuge zu reparieren, so daß anfänglich bei den Einwohnern der Eindruck entstand, daß hier lediglich die durch den Krieg entstandenen Schäden an der Ausrüstung beseitigt werden sollten. Fünf Jahre nach der Beendigung des Krieges sind aber diese „Ausbesserungsarbeiten" immer noch nicht beendet. Die Bamag erhielt den Auftrag, monatlich ein bestimmtes Soll an Panzerfahrzeugen wiederherzurichten.

Ehe die schweren Panzer, auf Waggons verladen, von Butzbach weitertransportiert werden, prüft man sie auf den Feldern am Rande der Stadt auf ihre Einsatzfähigkeit. Sie rollen mit ihren Raupenketten über die Aecker und wühlen die Erde auf. Butzbach noch in den letzten Monaten des verganenen Krieges durch einen schweren Bombenangriff mitgenommen, ist in Sorge über diese neuen Kriegsvorbereitungen.

Weg der KPD - Weg des Friedens

Eindrucksvolle Wahlkundgebung der KPD in Düsseldorf / Begeisterte Jungend / „Lübeck-Symbol des Sieges'

Düsseldorf (EB). Auf einer Wahlkundgebung der KPD, die im überfüllten Planetarium in Düsseldorf stattfand, erklärte Max Reimann: „Der Kampf der Jugend an der Zonengrenze bei Lübeck ist ein Symbol, das uns zeigt, wenn unser Volk und seine Jugend einheitlich und entschlossen für den Frieden und unsere nationalen Interessen kämpft, alle Widerstände überwunden werden und unserem Volk der Sieg gewiß ist".

Als der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands, Max Reimann, das Planetarium betrat, in dem über 5000 Menschen versammelt waren, um diesem machtvollen Auftakt zum Wahlkampf der KPD ihre Zustimmung zu geben, hob die Jugenr ihn spontan auf die Schultern und trug ihn so zum Rednerpult. Die Kundgebung wurde mit einem Demonstrationszug von mehreren Tausend Jugendlichen, Männern und Frauen beschlossen. „Wir demonstrieren für den Frieden," riefen die Kundgebungsteilnehmer immer wieder. Unter dem Zeichen der Begeisterung der aus Berlin zurückgekehrten Jugend und des Kampfes um den Frieden, stand die ganze Kundgebung. Eine junge FDJ-lerin erklärte:

„Wir haben in Lübeck Minister Kaeber besiegt, und wir werden auch mit der Partei Max Reimanns unsere Pflicht im Wahlkampf tun, damit ein geeintes Deutschland geschaffen wird, an dessen Spitze unser Präsident Wilhelm Pieck steht." Beifall und immer wieder Beifall, als die Solistenvereinigung des Deutschlandsenders unter Stabführung des Nationalpreisträgers Helmut Koch deutsche und russische Volkslieder sang. Suliko, das georgische Lieblingslied Sttalins, und „Die Freie Deutsche Jugend grüßt Berlin" entfesselten den stärksten Applaus.

Max Reimann zeigt den Ausweg

„Am 18. Juni wird die Bevölkerung des Landes Nordrhein-Westfalen zur Wahlurne gerufen, um damit ihre Meinung über die politische Entwicklung nicht nur des Landes Nordrhein - Westfalens, sondern auch Deutschlands kundzutun", erklärte Max Reimann.

Das deutsche Volk habe die Möglichkeit, zwei Wege zu beschreiten, den Weg der deutschen und ausländischen Imperialisten, der Adenauer und Blücher, der kolonialen Versklavung, des Neofaschismus und Krieges, und den Weg des Kampfes für den Frieden, für ein einiges, friedliebendes und demokratisches Deutschland. Der Weg der Imperialisten verwandele Deutschland in die Operationsbasis des Atomkrieges, presse unsere Jugend in die Uniformen des Söldnerheeres. Der andere Weg, der Weg der Kommunistischen Partei Deutschlands, der Weg des Friedens, gebe im Gegensatz dazu unserem Volke die Möglichkeit, als gleichberechtigte Nation unter den anderen friedliebenden Völkern zu leben und gestatte dem deutschen Volk den Aufbau einer glücklicheren Zukunft.

Friedensdemonstration der Jugend in Paris

Friedensdemonstration der Jugend in Paris

Paris. (EB) Mehr als 50 000 Jungen und Mädchen demonstrierten am Sonntag in dem von 25 000 Menschen besuchten Pariser Buffalo-Stadion für die Verteidigung des Friedens. Die Vorsitzende des Internationalen Demokratischen Frauenbundes, Eugénie Cotton, richtete eine Begrüßungsansprache an die jugendlichen Demonstranten.

In Prüm wurde Kriegsmaterial gelagert

Schadenersatzprozeß erbrachte bezeichnende Enthüllungen

Düsseldorf. (EB.) Eine furchtbare Explosionskatastrophe hat bekanntlich am 17. Juli 1949 das Städtchen Prüm in der Eifel fast völlig zerstört. Neben dem entstandenen Sachschaden von zweieinhalb Millionen D-Mark wurden 16 Personen getötet und 300 teilweise schwer verletzt.

Nach eingehender Untersuchung wurde festgestellt, daß die Katastrophenursache in der Entzündung und Explosion von in Bunkern eingelagertem Sprengstoff amerikanischen Ursprungs zu suchen war. Die Feuerversicherungsanstalt weigerte sich hierauf, die entstandenen Sachschäden zu ersetzen und erklärte in dem von der Stadt Prüm angestrengten Prozeß als Begründung, es handele sich bei der Explosion um einen „Kriegsschaden", d. h. daß diese Munition nur im Zuge der Vorbereitungen für einen neuen Krieg in Prüm eingelagert werden konnte. Die Explosion sei darum als eine mittelbare Kriegshandlung anzusehen, für die die Versicherung jedoch statutengemäß nicht haftbar sei.

Außerdem brachte der Anwalt der Versicherungsgesellschaft noch neues Material ins Treffen. Er erklärte, die französische Regierung habe zwei Millionen DM bereits bezahlt, wodurch einerseits der größte Teil des Schadens abgedeckt sei und andererseits die französische Regierung ihre Haftpflicht selbst anerkannt habe.

Der Prozeß mußte vertagt werden, da bisher von dieser Zahlung der französischen Regierung nichts bekannt war. Die weiteren Verhandlungen des Prozesses versprechen jedoch, noch neue und bezeichnende Enthüllungen über die in Westdeutschland betriebenen Vorbereitungen zu einem neuen Krieg zu bringen.

Vorbereitung zum biologischen Krieg

Berlin. (EB.). Die USA-Regierung hat in Camp Detrick-Maryland, wo sich die Zentrale der USA-Armee und -Marine für bakteriologische und biologische Kriegsführung befindet, mit der Herstellung von Bakterien und Chemikalien begonnen, die zur „Zerstörung von Nutzpflanzen" verwendet werden sollen. Dies berichtet die „Berliner Zeitung" unter Bezugnahme auf eine Veröffentlichung in der amerikanischen Zeitschrift „Harper's Magazine". Dort heißt es wörtlich: „Unter den tausend oder mehr untersuchten Chemikalien war eines, das Kartoffelpflanzen weitgehend vernichtete." Diese amerikanischen Erfindungen, so plaudert „Harper's Magazine" aus der Schule, „töten entweder die Pflanzen oder machen sie steril und unproduktiv . . . Wenn man mit ihnen den Boden infiziert, werden die jungen Pflanzen zerstört und die Saat kann nicht aufgehn."

Den Bock zum Gärtner gemacht

Der Schmuggel kann nur durch eine Änderung der Steuerpolitik bekämpft werden

Bonn. (EB) „Wir sind nicht der illusionären Auffassung, daß sich mit einer Bekämpfung des Schmuggels mit Hilfe der Hohen Komissare, indem man den Bock zum Gärtner macht, irgend etwas ändert sondern wir sind der Meinung, daß die Frage nicht eine Frage des Schmuggels allein sondern eben eine Frage der Aenderung einer Steuerpolitik ist, die einfach nicht mehr erträglich ist." Dies erklärte Abg. Kohl (KPD) in der Debatte über eine Entschließung des Steuerausschusses zur Frage des Schmuggels mit Zigaretten, Kaffee, Tee usw.

Die Entschließung schlägt „geeignete Verwaltungsmaßnahmen" vor und erwartet dabei die „Unterstützung der Hohen Kommissare." Finanzminister Dr. Schäffer hatte die „Hilfe" der Besatzungsmacht noch einmal besonders unterstrichen. Dabei ist es absolut kein Geheimnis, und es wurde auch im Bundestag ausgesprochen, daß am Schmuggel von monatlich 400 Millionen Zigaretten, Kaffee usw. die Besatzungsmacht nicht unbeteiligt ist.

Die Ausschlußentschließung fordert weiter, bis zum 1. Juli die Vorlage von Gesetzentwürfen, durch die die Tabak-, Kaffee- und Teesteuer erheblich gesenkt werden soll. Trotzdem der Fragenkomplex seit Monaten im Bundestag behandelt wird, erklärte Dr. Schäffer er sei nicht in der Lage, bis zu diesem Zeitpunkt die Vorlage auszuarbeiten. Er verlangte eine Terminverschiebung um einen Monat. Abg. Kohl betonte demgegenüber, daß durch einen einstimmigen Beschluß des Bundestages der Finanzminister gezwungen werden müsse den Willen der Bevölkerung zu respektieren, bis zum 1. Juli die Entwürfe vorzulegen , die Schluß machen mit einer Massensteuerpolitik, die nicht mehr verantwortet werden könne.

Zahlen und Schnauze halten!

Bonn. (EB) Das deutsche Volk darf für den Riesenschwindel der STEG bezahlen aber keine Rechenschaft verlangen, das ist der Sinn einer längeren Antwort Dr. Erhards auf eine im Bundestag gestellte Frage, wann ein Abschlußbericht über die Tätigkeit der STEG vorgelegt werden könne. Die STEG, schreibt Erhard, ist „lediglich ihren Gesellschaftern verantwortlich, die nach amerikanischen Anweisungen auch über die daraus erzielten Erlöse verfügen."

„Auf amerikanische Anregung" (warum sagt Erhard nicht Befehl?) im August 1946 von den Länderverwaltungen der amerikanischen Besatzungszone gegründet, wickelte die STEG auf „amerikanische Anweisung" eine „Vielzahl schwieriger Programme ab, für die es in dieser Form kein Vorbild gibt" .Erhard verweist in seiner Antwort auf die Ausführungen von Dr. Pferdmenges im August 1949 im Wirtschaftsrat:„ Jedenfalls steht fest, daß das Gesamtgeschäft geldlich gesehen ein erhebliches Verlustgeschäft ist."

Welcher Art die „Geschäfte der STEG waren, erklärt Erhard nur andeutungsweise, aber selbst das Wenige ist empörend genug. Unter anderem hat die STEG einige Tausende zerstörte deutsche und amerikanische Flugzeuge zerlegt und verwertet, den Aluminiumschrott einschmelzen lassen und „die Hälfte des in den Beständen enthaltenen Aluminiums auf amerikanische Anweisung in Form von Umschmelzlegierungen kostenlos an die Amerikaner abgeliefert."Sie hat ferner „den in der amerikanischen Zone verstreut herumliegenden Schrott gesammelt und zum Teil exportiert."

Die Schrottausfuhr der vergangenen Jahre erfolgte nur auf Befehl der Besatzungsmächte und ging ausschließlich nach Großbritannien und den USA

Eine der „Heldentaten" Dr. Köhlers

Durch die Unterschrift des damaligen Vorsitzenden des Wirtschaftsrates und jetzigen Präsidenten des Bundestages, Dr. Köhler, und die des Sozialdemokraten Darendorf, wurde die STEG zur „Uebernahme und Verwertung von überschüssigem amerikanischem Heeresmaterial" verpflichtet. Es handelte sich um eine Gesamtmenge von 600 000 t, die mit Dollar 1680 je long-ton in Rechnung gestellt wurden. Die Textilien waren zum Teil durch jahrelange Lagerung im Freien verfault. Die meisten Fahrzeuge entpuppten sich als Wracks. Heute noch sitzt die STEEG auf 30 000 t Nachrichtengeräten, die erst umgearbeitet werden müssen, wenn sie überhaupt verkäuflich sein sollen. Selbst Dr. Pferdmenges erklärte im Wirtschaftsrat: "Aber das ganze Geschäft mußte ein Verlustgeschäft werden, weil die uns ausgehändigte Ware in dem Zustand, in dem sie uns tatsächlich übergeben wurde, nicht annähernd den Wert darstellte, den die Amerikaner und wir ihr beim Abschluß der Verträge beigelegt hatten." Wir teilen allerdings die Auffassung von Dr. Pferdmenges nicht, daß die amerikanische Seite sich bei diesem „politischen Geschäft getäuscht" habe. Die gewiegten Geschäftsleute bei der amerikanischen Militärverwaltung wußten, was sie taten.

Dr. Erhard ist der Ansicht, daß nach „grober Schätzung" in der zweiten Hälfte des Jahres 1951 die STEG ihren Ramsch verscheuert habe und dann den Rest ihres Personals entlassen könne. Die kaufmännische Abwickelung des US-Geschäftes „für die von den Auftraggebern und der amerikanischen Seite eingehende Vorschriften erlassen worden sind", soll allerdings noch weitere 12 Monate in Anspruch nehmen. Keinen Ton sagt er darüber, wieviel Millionen Dollar nach dem jetzigen Stand der Dinge aus dem deutschen Steuerzahler für diese , amerikanischen „Aufträge" herausgequetscht werden sollen.

Was der ganze STEG-Schwindel mit der Entnazisierung, Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands, das ist nach dem Potsdamer Abkommen der Zweck der alliierten Besatzung, zu tun hat, hat uns bisher noch keiner der am Geschäft Beteiligten verraten. Der ganze STEG-Skandal unterstreicht erneut, wie berechtigt die Forderung des deutschen Volkes nach dem schnellen Abschluß eines Friedensvertrages und dem Abzug der Besatzungstruppen ist.

Im Streiflicht gesehen

Hitze und Gewitter

Hamburg. (nach dpa) Die über Europa lagernde Hitzwelle hielt auch am Montag und Dienstag unverhindert an. Verschiedentlich gab es Gewitter, im Pyrenäengebiet rechnet man mit Hagelstürmen. London hatte am Montag den heißesten Tag in diesem Jahr erlebt. In Paris kletterte die Quecksilbersäule auf 30 Grad im Schatten. Die amtlichen Wetterfrösche bestätigen, daß die ungewöhnliche Hitze bleiben und das Asphaltpflaster der glühenden Straßenfluchten weiterhin weichhalten wird.

Aus fast allen europäischen Großstädten strömten die Menschen ans Wasser. Allgemein wird damit gerechnet, daß die Hitzewelle weiter anhält.

Ein Rehbock treibt unpassende Scherze

Bad Hersfeld. (dpa) Von einem Rehbock, der seit einem Jahr in der Gemarkung Meckbach im Kreis Hersfeld mit einem sonderbaren „Scherz" sein Unwesen treibt, sagen die Förster, er sei nicht ganz richtig. Nachdem er bisher schon ein Dutzend Frauen angesprungen, ihnen mit seinem Geweih die Röcke hochgehoben und sie dann zu Boden geworfen hat, war am Wochenende ein 81-jähriges Mütterchen das neue Opfer. Der Rehbock warf sie um, obwohl sie sich mit einem Rechen tapfer wehrte. Vor einigen Tagen suchte sich der Bock das erste männliche Opfer aus. Er jagte den erschrockenen Mann zehn Minuten lang um eine Fichte herum, dann gab er es auf und setzte in großen Sprüngen in den Wald zurück.

Reinfall für Polizei und Erpresser

Bielefeld. (dpa) Einen Erpresserbrief mit gefährlichen Drohungen, der zur Zahlung von 40 000 DM aufforderte, erhielt dieser Tage ein Werk in Wiedenbrück. In dem Brief war genau vorgeschrieben, wie das Geld verpackt und wann und wo es hinterlegt werden sollte. Um die Erpresser zu fassen, postierte die Polizei zur angegebenen Zeit in den Straßen um den Hinterlegungspunkt ein starkes Aufgebot. Das Päckchen wurde an der bezeichneten Stelle hingelegt. Aber trotz ihres Riesenaufgebots versagte die Polizei, nach kurzer Zeit war das Päckchen spurlos verschwunden. Der Erpresser hat sich aber ebenfalls umsonst bemüht. Das Päckchen enthielt kein Geld.

Flugzeug mit 65 Passagieren vermißt

New York. (nach dpa) Seit Dienstagmorgen ist ein amerikanisches Flugzeug vom Typ C 46 überfällig, das 65 Passagiere an Bord hat. In dem letzten, von Küstenwachen aufgefangenen Funkspruch, wurde der Ausfall eines Motors mitgeteilt. Es wird angenommen, daß die Maschine auf dem Ozean niedergehen mußte. Vor fast genau einem Jahr, am 7. Juni 1949, war ein Flugzeug vom Typ C 47 abgestürzt, dabei kamen 53 Personen ums Leben.

Bei der Suche nach dem vermißten Flugzeug konnten Ueberlebende nachmittags von einem amerikanischen Zerstörer an Bord genommen werden. Die Suche nach weiteren Ueberlebenden wird fortgesetzt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Wie sie lügen

Im „Feldzug der Wahrheit", Marke Wallstreet New York schwindelt die „Frankfurter Rundschau", daß sich die Balken biegen. Zum Beispiel in dem Artikel „Dilemma des Westens", in der Freitagnummer des Blattes. Der Verfasser, ein Herr C. E. Conrads, wandelt ein Thema ab, das vordem schon in der Presse des Auslandes behandelt worden ist. Rüsten und damit den Lebensstandard der Bevölkerung senken (noch weiter senken, denn schier unerträglich sind die Lasten des Krieges in Vietnam und der Kriegsvorbereitung, die zum Beispiel dem französischen Volke jetzt schon auferlegt sind), das sei gefährlich und könnte „katastrophale Folgen haben". Nicht rüsten könnte, meint der Verfasser, in der gleichen Weise wirken. Das ist das Dilemma des Herrn C. E. Conrads und seiner Auftraggeber im Lager des Imperialismus und des Krieges. Er tröstet das Publikum, das sich (noch) von ihm und seinesgleichen betören läßt mit der Behauptung, daß die „atlantische Gemeinschaft" über ein weitüberlegenes Industriepotential verfüge und über genügend Menschen und Rohstoff-Quellen, um ohne kriegswirtschaftliche Einschränkungen (in England zum Beispiel ist die Rationierung wichtiger Lebensmittel vom letztvergangenen Kriege bis heute noch nicht aufgehoben) zum Kriege zu rüsten

Wie aber kann man dem Volke das Tragen schwerer Lasten für die Rüstung zum Kriege schmackhaft machen, fragtt sich Herr C. E. Conrads? Versuchen wirs mal, indem wir frech verschweigen, daß die USA 71 Prozen ihrer Staatshaushalts ausgeben für Rüstungen in aller Welt, während die Sowjetunion ganze 19 Prozent ihres Staatshaushalts dem Schutze ihrer eigenen Grenzen widmet. Versuchen wir statt dessen, sagt sich Herr Conrads, phantastische Zahlen über Na-

Zeichnet Euch in die Listen zur Aechtung der Atombombe ein!

tionaleinkommen in den USA und in der Sowjetunion im Verhältnis zu den Ausgaben für die Rüstung dort für die Verteidigung der eigenen Grenzen hier zu geben. Und dann schwindeln wir feste drauf los, sagt sich Herr Conrads, daß nur „auf Kosten des rücksichtslos gedrückten Lebensstandards der russischen Bevölkerung . . . trotz einer wesentlich geringeren Basis an industriellen Hilfsmitteln, die riesige russische Kriegsmaschine aufgebaut werden" konnte.

Man darf nicht annehmen, daß Herrn C. E. Conrads unbkannt geblieben ist, in welch raschem Tempo der Wohlstand der Völker der Sowjetunion wächst Herr C. E. Conrads weiß sehr wohl, daß bereits im Dezember 1947 das Kartensystem in der Sowjetunion aufgehoben worden ist, daß diese Maßnahme einherging mit der Währungsreform, die gerade den Werktätigen mit den niedrigsten Einkommen die größten Vorteile brachte, und mit einer weitgehenden Preisherabsetzung. Inzwischen erfolgten zwei weitere beträchtliche Preisherabsetzungen. Konservative Schriftsteller, die keine Ignoranten sind, geben die rasche Entwicklung der Völker der Sowjetunion zum Wohlstand zu und vergleichen sie mit den wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denen sich die großen imperialistischen Länder, insbesondere die USA gegenüberstehen. Ein solcher konservativer Schriftsteller ist Etienne Gilson, und die Stelle, an der er seine Einsichten und Ansichten äußert, ist die große konservative Pariser Zeitung „Le Monde".

Natürlich wäre es den imperialistischen Räubern jeder Couleur sehr angenehm, wenn die Sowjetmacht ihren Angriffen wehrlos preisgegeben wäre. Aber schon 1918 und in den folgenden Jahren als sie im Sowjetland ihre Interventiosnarmeen hatten, sind sie von den schlecht bewaffneten sowjetischen Arbeitern und Bauern verjagt worden. Der „[illegible] Schlag traf Hitler, unser Volk hat die Zeche bezahlt und zahlt sie noch heute. Solche Kundgebungen wie das Deutschlandtreffen der Jugend eine war, sind Beweise dafür, daß unser Volk aus der Vergangenheit lernt. Unser Bestes, die Jugend, auch bei uns im Westen, will nicht noch einmal sich mißbrauchen lassen. Sie kämpft für die Verteidigung des Friedens, sie kämpft mit aller Kraft für die Aechtung der Atombombe.

Ihre Entschlossenneit zum Frieden, ihre Liebe zur Heimat, zu dem einheitlichen, friedliebenden demokratischen Deutschland, das es zu erkämpfen gilt, ihre aus tiefer innerer Ueberzeugung musterhafte Disziplin hat sie bei Lübeck siegen lassen über Politiker mit friedensfeindlichem, volksfeindlichem Polizeigeist. Dieselbe „Frankfurter Rundschau" hat sich das nicht entgehen lassen, um zu guterletzt noch diese Teilnehmer am Deutschlandtreffen zu verleumden durch die Behauptung, in einer Bildunterschrift auf der ersten Seite, sie hätten sich nach den Verhandlungen mit „Erwachsenen", der „Registrierung und ärztlichen Untersuchung" gefügt. Aber sie haben ja gerade die bedingungslose Kapitulation des Metternischchen Polizeigeistes im „Ministerium" des Landes Schleswig-Holstein errungen durch ihre Standhaftigkeit.

Und auch mit dieser Schwindelnachricht wollte das Blatt amerikanischer Gesinnung in deutscher Sprache dem Kampf für die Verteidigung des Friedens Abbruch tun. Auch dies muß dazu beitragen, daß die deutschen Kämpfer für den Frieden, die jungen und alten mit noch größerem Mute und mit noch größerer Begeisterung sich für ihre Sache einsetzen. I. H.

Über 300 000 unterzeichneten in Österreich

Wien. (EB.) Mehr als 300 000 Männer und Frauen in Oesterreich haben bereits den Stockholmer Appell für das Verbot der Atombombe unterzeichnet. Allein in Wien wurden bisher über 150 000 Unterschriften gesammelt.

Londoner Taxistreik geht weiter

London. (nach dpa) Weil die Eigentümer der großen Taxifirmen sich weigerten, den Taxifahrern die geforderte Lohnerhöhung zu gewähren, liegt über 50 Prozent der Londoner Taxis weiter still. Die Unternehmer versuchen, durch eine lange Verhandlungszeit die streikenden Taxifahrer mürbe zu machen.

Konzernherren wollen Kartell-Verbot beseitigen

Dieser neue Angriff des reaktionären Teils des Finanzkapitals muß zurückgeschlagen werden

An die „sehr geehrten Herrn Abgeordneten" im Bonner Bundestag wenden sich die westdeutschen Konzernherren durch eine ihrer vielen Zeitschriften, in diesem Falle die „Creditreform". Der „sehr geehrte Herr Abgeordnete" soll nämlich, wenn in Bonn über das Kartellrecht entschieden wird, den Kartellgedanken nicht ablehnen. So wie die Arbeiterschaft das Recht auf „Lohnabreden" (gemeint sind die Tarife), so könnte man auch der Unternehmerschaft das Recht auf Preisabrede nicht vorenthalten. Das müsse, so meint man, grundsätzlich zugegeben werden und eine andere Einstellung wäre ein Unrecht an den Unternehmern.

Man läßt es auch an dem nötigen „Nachdruck" nicht fehlen. Wenn die Kommunisten grundsätzlich gegen die hohen Diäten sind, für „Creditreform" sind sie ein Mittel der Drohung. In ihrem Artikel eingebaut, bringt die „Creditreform" einen Kasten in dem über „Zusammensetzung und Kosten unserer Staatsführung" gesprochen wird. „Mit Interesse wird verfolgt", so heißt es darin, was uns die Staatsführung kostet, „und vor allem die Diäten der Abgeordneten sind Anlaß heftigen Kopfschüttelns". Auch die Konzernherren, die hinter „Creditreform" stehen, sind bereit, den Kopf zu schütteln, wenn die Staatsführung für die Unkosten, die sie macht, nicht das leistet, was sie von ihr erwarten. „Leistet sie aber was, so sind die Kosten eine Bagatelle, die keine Kritik verdient". Das ist doch deutlich genug. Der „sehr geehrte Herr Abgeordnete" sollte es sich wirklich sehr überlegen, ob er es wagen darf, gegen die Wiedererstehung von Kartellen im Bonner Bundesgebiet seine Stimme abzugeben. Alle Zeitungen, auf die die Konzernherren Einfluß haben, würden gegen seine Diäten einen heftigen Kampf führen. Er braucht aber nur den Konzernherren freie Hand zu geben und alle Kosten, die er verursacht, sind nur noch „eine Bagatelle".

Was hat es nun eigentlich auf sich mit diesen Kartellen? Sie sind Zusammenschlüsse rechtlich selbständiger Firmen, die, wie es im § 1 der deutschen Kartellordnung heißt, „durch Verträge und Beschlüsse die Verpflichtung über die Handhabung der Erzeugung oder des Absatzes, die Anwendung von Geschäftsbedingungen, die Art der Preisfestsetzung oder die Forderung von Preisen enthalten", und die dadurch den Markt beherrschen. Die „freie Konkurrenz" wird ausgeschaltet, der unrentabelste Betrieb, der trotz seiner schwachen Leistungsfähigkeit gut existieren und verdienen will, bestimmt den Preis der Erzeugnisse der angeschlossenen Firmen. Die stärkeren Betriebe aber haben ihn in der Hand und so setzt sich in jeder derartigen Monopolvereinigung die Führung der stärkeren Betriebe durch, die damit zu einer ungeheuerlichen Macht werden. Durch Verteuerung der Waren überdurchschnittliche Profite zu machen, das ist der Zweck solcher Monopole. Sie steigern die Ausbeutung nicht nur der Arbeiterschaft, sondern auch der ländlichen Bevölkerung, des städtischen Mittelstandes und auch kleiner nicht monopolistischen Unternehmer.

Sie haben in Deutschland eine verhängnisvolle Rolle gespielt, die kapitalistischen Konzerne. Sie stürzten das deutsche Volk in den ersten Weltkrieg und in den ersten Zusammenbruch. Leider versäumte es das deutsche Volk 1918, die Schuldigen am Kriege zur Rechenschaft zu ziehen, die Kriegsverbrecher zu enteignen und ihre Betriebe in die Hand des Volkes zu überführen. Darum konnten sie sich wieder durchsetzen. Sie hoben den Hitlerismus auf ihren Schild, zahlten Millionen zu seiner Förderung und verdienten schließlich hunderte von Millionen am zweiten Weltkrieg. Die wildesten reaktionären und imperialistischen Teile des Finanzkapitals, die Herren der Rüstungskonzerne, der Großbanken und des Großgrundbesitzes übten durch den Hitlerismus ihre Herrschaft aus und zwangen allen Schichten des deutschen Volkes ihren Willen auf. Während des Krieges raubten sie die Völker Europas aus und vervielfachten ihre Profite. Dank des Schutzes, den die westlichen Besatzungstruppen ihnen nach der Kapitulation angedeihen ließen, haben sie sich auf Kosten aller arbeitenden Menschen in Westdeutschland von der Kapitulation bis heute wieder „gesundstoßen" können und fordern nun die gesetzmäßige Grundlage für ihre Monopolvereinigung.

Weil man die Kriegsverbrecher nicht enteignete in Westdeutschland, weil es kein Verbot der Unternehmerverbände gibt, für die Werktätigen kein Mitbestimmungsrecht in den Betrieben, darum konnten sie in Westdeutschland nicht aus dem politischen Leben ausgeschaltet werden. Nur in einem Teile Deutschlands, in der Deutschen Demokratischen Republik, konnten die demokratischen Kräfte sich, Dank der Hilfe der sowjetischen Besatzungsmacht, durchsetzen. Dort wurden die Kriegsverbrecherbetriebe Volkseigentum und dort wurde eine antifaschistisch-demokratische Ordnung aufgebaut, die den Kriegstreibern den Boden entzogen hat.

Der Kampf der westdeutschen Konzernherren um eine Gesetzgebung, die ihnen die Entwicklung ihrer Macht garantiert, ist ein Teil der Kriegsvorbereitungen in Westdeutschland. Wieder wollen sie allen Schichten des deutschen Volkes ihre kriegerische Politik aufzwingen. Arbeiter und Bauern, Mittelständler und kleinere Unternehmer, alle müssen, ganz gleich welcher Parteizugehörigkeit, die große Gefahr erkennen, in der Deutschland steht durch diesen neuen Angriff des wildesten reaktionären und imperialistischen Teiles des deutschen Finanzkapitals. Wer für eine gesicherte, deutsche Zukunft kämpfen, den Frieden erhalten will, wer für eine einheitliche deutsche demokratische Republik ist, der muß auch gegen die Konzernherren in Westdeutschland kämpfen und dafür sorgen, daß ihre Pläne zuschanden gehen. E. M.

Ein von Washington befohlenes Dementi

Die geheimen Abmachungen, die auf der letzten Tagung der Atlantikpakt-Staaten vereinbart wurden, sind nicht so geheim geblieben, wie es die Urheber dieses Paktes wünschen. Keineswegs in einer kommunistischen Zeitung, sondern in dem offiziösen französischen Regierungsblatt „Le Monde" war im 1. 6. 1950 folgender Bericht des Washingtoner Korrespondenten dieser großen Zeitung zu lesen:

„Man (Washington, d. R.) nimmt darauf Kurs, in Europa ein Netz von Flugplätzen anzulegen, mit der Maßgabe unmittelbar [illegible] eine festgelegte Zahl von taktischen Einheiten der USA-Luftwaffe zu stationieren, sobald diese fertig sind . . .

Man streitet in Washington nicht ab, daß dieser Plan auf dem alten Kontinent zahlreiche Einwendungen hervorruft. Einige Leute sollen sogar geltend gemacht haben, daß die Russen diese Maßnahme bereits als einen Casusbelli (Kriegsgrund, d. R.) betrachten könnten . . .

Es ist aber notwendig, sagt man, (in Washington, d. R.), daß die Angriffsapparate irgendwo stationiert werden. Deshalb erscheint es unerläßlich, eine Kette von Luftstützpunkten von Schottland bis zum Fuße der italienischen Halbinsel über Frankreich, Portugal und Nordafrika zu errichten, von denen die Mehrzahl unterirdische Einrichtungen haben müßten."

Allerdings stand diese Meldung nur in einer kleinen Auflage der zuerst gedruckten Nummern dieses Blattes. In der später gedruckten Ausgabe wurde sie weggelassen, was „Le Monde" auf eine Anfrage der „Humanité hin damit entschuldigte, daß „wichtige letzte Meldungen" untergebracht werden mußten. Am nächsten Tage folgte dann ein „Dementi". Man dürfte aber kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß hier der amerikanische Zensor sehr schnell gearbeitet hat, weil es den Kriegstreibern unangenehm ist, wenn ihre aggressiven Absichten frühzeitig der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Schon allein die Tatsache, daß auch in Westdeutschland die bereits vorhandenen amerikanischen Flugplätze durch neue erweitert werden, ist eine Bestätigung für die Richtigkeit der in einer kleinen Auflage von „Le Monde" erschienenen Nachricht.

Protektoratsverwaltung darf Waffen herstellen

Bonn. (EB) Die Alliierte Hohe Kommission hat der Protektoratsverwaltung in Bonn die Erlaubnis erteilt, „Sportwaffen" in Westdeutschland herstellen zu lassen. Der Transport von Kriegsmaterial wird künftig mittels vom Adenauer-Kabinett ausgestellten Erlaubnisscheinen geregelt.

In der Verordnung der Hohen Kommission werden die Typen von „Sportwaffen" aufgeführt, für die von der Bonner Verwaltung Erlaubnisscheine ausgegeben werden müssen. Es muß daraus geschlosen werden, daß bestimmte Typen keiner Genehmigung mehr bedürfen, so daß Rechtskreise in Westdeutschland sich zumindest wieder mit „Sportwaffen" ausrüsten können.

Außerdem werden Geräte zur Aufrechterhaltung und Inbetriebnahme von Flughäfen neuen Herstellungsbedingungen unterworfen. Erleichterungen in der Herstellung von Material, das als Grenzfall anzusehen ist, aber „nicht bestimmten militärischen Charakter" trägt, sind vorgesehen.

Aktion gegen Atomkrieg gefordert

Nationale Friedenskonferenz in Italien unter Beteiligung bedeutender Persönlichkeiten

Rom. (EB) „Die Atombombe bringt den neuen Krieg, den Vernichtungskrieg. Das Verbot des Atomkrieges ist nicht eines der vielen Verbote der Geschichte, die ungestraft verletzt werden", erklärte der Senator und ehemalige Ministerpräsident Orlando auf der nationalen Konferenz gegen die Bedrohung durch die Atombombe, die unter seinem Vorsitz Ende Mai in Rom zusammentrat.

Veranlaßt wurde diese Tagung durch die Aufrufe des Internationalen Roten Kreuzes, des Weltfriedenskomitees zur Aechtung der Atombombe und des Bischofs von Triest. Vertreter aller politischen und weltanschaulichen Strömungen beteiligten sich an dieser Konferenz, wie die christlichen Demokraten Prof. Canaletto-Gaudentin und Senator Quinto Tosati, die liberalen Senatoren Paratore und Nitti, der sozialdemokratische Senator Terracini.

Senator Terracini führte aus: „Der Verurteilung des Atomkrieges muß die konkrete Aktion gegen den Atomkrieg folgen. Eine gewaltige Volksbewegung muß sich gegen den Krieg entwickeln, um dem internationalen Recht Leben zu verleihen."

Zu einem Aufruf der Konferenz an das italienische Volk sind zahlreiche Zustimmungserklärungen von namhaften Wissenschaftlern und Geistlichen sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingegangen.

KP Japan zum geplanten Antikommunisten-Gesetz

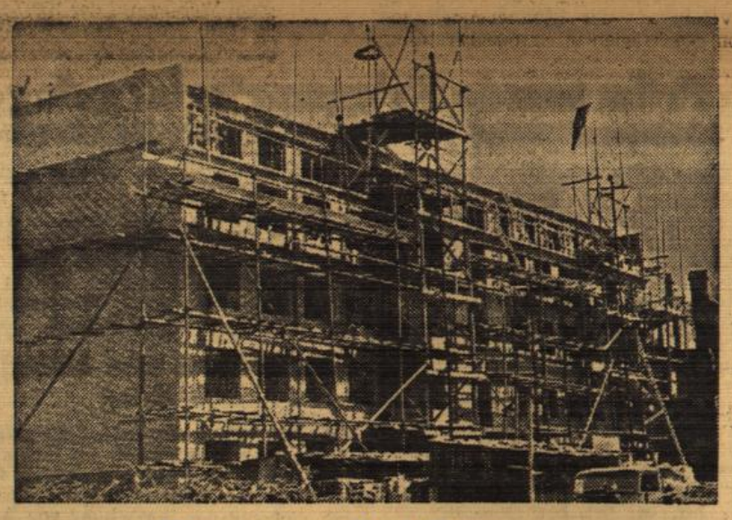
Tokio. (EB) Die japanischen Kommunisten würden jeden Versuch der Regierung Yoshida, ihre Partei zu verbieten, bis zum äußersten bekämpfen, erklärte am Montag das Politbüro der Kommunistischen Partei Japans. In der Erwartung, daß das geplante Verbot der KP unter den japanischen Werktätigen eine Welle von Empörung hervorrufen wird, setzte die Regierung den Terror gegen die demokratischen Kräfte des Landes, die bereits den Plan zum Oberhaus gegeben hatte, in verschärftem Maße fort. So wurde bereits am Montag in Tokio das am vergangenen Freitag für drei Tage ausgesprochene Verbot aller Demonstrationen und Kundgebungen „auf unbestimmte Zeit" verlängert. General Mac Arthur hat am Montag die japanische Regierung angewiesen, alle 24 Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Japans außerhalb des Gesetzes zu stellen. Mac Arthur gibt sich der irrigen Auffassung hin, mit solchen Maßnahmen den Kampf des japanischen Volkes um seine nationale Unabhängigkeit unter Führung der Kommunistischen Partei aufhalten zu können.

Spanische Werktätige grüßen Weltfriedenskongreß

London. (EB.). Die Werktätigen des spanischen Hafens Alicante, geloben in einem Begrüßungstelegramm an den ständigen Ausschuß des Weltfriedenskongresses, entsprechend den Stockholmer Beschlüssen das vorbehaltlose Verbot der Atombombe zu fördern. dem sie die absolute Friednespolitik als

An unsere Leser

Infolge des Fronleichnamtages erscheint unsere nächste Ausgabe am Freitag zur gewohnten Zeit.



Unser neues Parteihaus . . .

. . . . in der Aachenbachstraße in Düsseldorf. Am Samstag wurde das Richtfest gefeiert. Max Reimann erklärte dabei: „Wir wollen nach Nordrhein-Westfalen, um von dort aus den Kampf für den Frieden, den Kampf für die Einheit Deutschlands noch besser führen zu können."

Der Jugend gehört ganz Deutschland

Deutsche werden von Deutschen gefangen, weil sie von Deutschland nach Deutschland gegangen

Wir veröffentlichen nachstehend eine interessante Reportage von dem großen Sieg der deutschen Jugend an der Zonengrenze bei Lübeck über die brutalen Maßnahmen der westdeutschen Polizei:

Es ist Dienstag, 31. Mai, kurz nach 22 Uhr. In der letzten Abenddämmerung ziehen tausende junge Friedenskämpfer über die Straße von Herrenburg zur britischen Zonengrenze nach Lübeck-Eichholz. Sie kehren zurück von ihrem großen Friedenstreffen in Berlin.

Hell klingt das Weltjugendlied zum Nachthimmel empor. Dann — an dem großen weißen Schild „britisch-sowjetische Demarkationslinie" bleibt die begleitende Musikkapelle der Schweriner Volkspolizei zurück. Auch die Volkspolizisten der Herrenburger Uebergangsstelle bleiben stehen. Noch ein letzter begeisterter Händedruck wird ausgetauscht, noch einmal braust der Sprechchor „Wir danken der Volkspolizei" auf, noch einmal grüßen die jungen Friedenskämpfer und die Volkspolizisten einander durch Händeklatschen und den weithin schallenden Ruf „Freundschaft siegt — Freundschaft siegt".

Die westdeutschen Friedenskämpfer ziehen allein weiter. Voran flattern die blauen Fahnen mit dem goldenen Sonnenzeichen der FDJ, die weiße Fahne des Weltjugendbundes, die rote Fahne der Arbeiterklasse und das leuchtende schwarz-rot-gold, die Farben der Deutschen Demokratischen Republik. Wie ein Gelöbnis braust ihr Gesang über die nachtdunklen Felder: „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht."

Von vorne, wo die britische Zone beginnt, ertönt wütendes Hundegebell. In Vierer-Reihen hintereinander, eng gestaffelt, stehen dort Polizisten, westdeutsche Polizisten mit Spürhunden an der Leine. Andere wiegen drohend ihre Holzknüppel hin und her, die Dienst-Revolver sind umgeschnallt: einsatzfähige Polizei ist das — bereitgehalten zum Kampf gegen junge deutsche Friedenskämpfer. Hinter dem Polizeikordon stehen ihre Lastwagen, die Wagen des Ueberfallkommandos und Omnibusse quer ineinander gefahren, damit die ganze Straße metertief versperrt ist.

Noch sind die letzten Takte der Internationale nicht verklungen, da tritt ein westdeutscher Polizeioffizier den Friedenskämpfern entgegen und befiehlt: „Sie müssen hier nach rechts herunter, sie müssen sich registrieren und ärztlich untersuchen lassen." Ein kurzes Stocken nur, dann ruft irgendeiner, ein Unbekannter der vieltausend jungen Friedenskämpfer: „Nein, wir lassen uns nicht registrieren." Und ein tausendstimmiges Echo gibt die Antwort: „Wir lassen uns nicht registrieren, wir lassen uns nicht registrieren. Niemals! Niemals!"

Drohend gehen die Polizisten mit ihren Hunden, mit ihren Holzknüppeln und ihren Pistolen vor. Einem der jungen Friedenskämpfer wird das Bein zerfleischt. Doch die jungen Friedenskämpfer, viele von ihnen sind Mitglieder der FDJ, waren diszipliniert. „Wer sich registrieren lassen will, soll gehen". . . . und neun oder zehn schleichen wie schwarze Schatten durch das Tor zur polizeilichen Registratur. Tausende aber bleiben stehen und rufen immer wieder: „Wir lassen uns nicht registrieren — wir fordern freien Durchgang." Jeder von uns weiß, polizeiliche Registrierung und ärztliche Untersuchung „wegen Typhusgefahr", das bedeutet nichts anderes als den Grundstock zu geben für die Kartei der „politischen Verbrecher" von Adenauers politischer Geheimpolizei, das bedeutet die Anlegung von schwarzen Listen, die Beschlagnahme der blauen Friedensfahnen, den Fahnen der DDR, die Beschlagnahme der blauen Hemden der FDJ und der vielen tausenden Abzeichen, die sich die westdeutschen Jungen und Mädchen auf jedem Bahnhof von ihren Freunden, der Volkspolizei und den sowjetischen Soldaten zum Andenken erbeten haben. Für uns, die deutsche Jugend, gibt es keine Zonengrenze. Wir sind ohne Registrierung nach Berlin gefahren, wir wollen auch, weil wir unverbrüchlich die Einheit fordern, ohne polizeiliche Registrierung wieder in unsere Heimatstadt, an unseren Arbeitsplatz zurückkehren.

Schon steht ein Wald von Fahnen, von jungen Menschen, die den Frieden, Deutschland und seine Einheit lieben, den Polizisten mit ihren geifernden Bluthunden und ihren Waffen gegenüber. „Pfui, Pfui" brüllt der empörte Schrei der Tausende. „Weg mit den Hunden, weg mit den Waffen, wir fordern freien Durchlaß."

Auf einmal fragt irgendeiner laut: „Junge Freunde, wollen wir den Frieden und die Einheit Deutschlands?" Vieltausend Stimmen rufen begeistert „Ja, ja"! und „Freundschaft — Freundschaft"!! Dann fragt er weiter: „Ich frage euch Polizisten, seid ihr auch für den Frieden und für die Einheit Deutschlands?" „Keine Antwort — aber „keine Antwort ist auch eine Antwort" erklingt spontan unser Sprechchor.

Dann wird einer auf die Schulter gehoben. „Friedensfreunde", sagt er, „trotz aller Hetze und aller Schikanen der westdeutschen Behörden sind wir nach Berlin gefahren und haben ein Friedenstreffen erlebt, wie es eindrucksvoller nicht sein konnte. Die westdeutschen Kriegshetzer wissen, daß wir alle viel stärker als jemals zuvor in Westdeutschland für den Frieden arbeiten werden und weil sie das wissen, deshalb fürchten sie uns und wollen unsere Heimkehr mit allen Mitteln verhindern.

Wir lassen uns an unserem Friedenskampf nicht hindern, wir fordern freien Durchlaß und werden solange an dieser Stelle diszipliniert, in aller Ordnung warten, bis uns die Polizei den Weg freigibt. Gegen das Verhalten der Polizei aber legen wir schärfsten Protest ein."

Inzwischen ist es kurz nach Mitternacht geworden. Wieder klingt von der DDR herüber die Internationale, blaue Fahnen kommen näher und näher. Der zweite Transport der Friedenskämpfer, die in die Heimat zurückkehren wollen, wird begeistert begrüßt Nicht enden will das Händeklatschen und das Gelöbnis „Freundschaft — Freundschaft!"

Im Nu wird ein Streikkomitee gebildet. Einstimmig und mit überwältigendem Beifall nehmen die jungen Friedenskämpfer eine Resolution an, in der es heißt: Die 8000 vor der Zone versammelten Friedenskämpfer beschließen einmütig, in den Streik zu treten, bis man gewillt ist, die Teilnehmer am Friedenstreffen in Berlin ohne Registrierung abziehen zu lassen. Die versammelten Teilnehmer protestieren mit allen Friedenskräften gegen diese Provokation und rufen auf, daß alle fortschrittlichen Menschen fordern, daß ein sofortiger Abzug der 8000 Friedenskämpfer ermöglicht wird."

Hinter dem dichten Fahnenwall lagern die jungen Friedensfreunde mitten in der Nacht auf dem kalten Boden. Wie Vieh hat die westdeutsche Polizei uns zusammengepfercht. Kaum hat man Platz, die Füße zu bewegen. Langsam steigt die Morgenkälte auf — ein Frösteln durchzieht die Glieder. Aber das kümmert die westdeutchen Polizisten auftragsgemäß nicht. Im Gegenteil, sie sperren die Toiletten zu — wegen eines sogenannten „Wasserrohrbruches" wird von westdeutscher Seite die einzige Wasserleitung auf dem Lagerplatz abgesperrt. Mit allen Mitteln sollen die jungen Friedenskämpfer zum Kapitulieren gezwungen werden. Doch das Gegenteil ist der Fall. Jeder erkennt den eisernen Vorhang im Westen. „Die so viel die Freiheit preisen, lassen uns nicht weiterreisen", ist unsere Antwort.

Fortsetzung folgt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

WIR SIND DEUTSCHLANDS NEUES LEBEN

Nie und nimmer ist Deutschland verloren!

Diese Jugend — Hüter des Friedens, Befreier der Heimat, Erbauer der Zukunft!

Stalin grüßt die deutsche Jugend

Ich danke für die Grüße der jungen deutschen Friedenskämpfer, Teilnehmer am gesamtdeutschen Treffen der Jugend. Ich wünsche der deutschen Jugend, dem aktiven Erbauer des einheitlichen, demokratischen und friedliebenden Deutschland neue Erfolge bei diesem großen Werk.

J. W. Stalin.

Mit diesem Telegramm antwortete der Führer der großen Weltfriedensfront, Josef Stalin, auf das Schreiben, das die jungen deutschen Friedenskämpfer von ihrem Kongreß in Berlin an ihn gerichtet hatten. Der geniale Staatsmann und Politiker unterstreicht damit noch einmal mit aller Deutlichkeit die überragende Bedeutung, die das Friedenstreffen der deutschen Jugend nicht nur für den Friedenskampf in Deutschland, sondern für den Kampf der gesamten Weltfriedensfront hat. Das Telegramm Stalins an die deutsche Jugend ist die konsequente Fortsetzung jener Einschätzung der Bedeutung des Friedenskampfes in Deutschland, die Stalin schon in seinem Telegramm anläßlich der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik gegeben hat:

„Die Bildung der friedliebenden Deutschen Demokratischen Republik ist ein Wendepunkt in der Geschichte Europas. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Existenz eines friedliebenden demokratischen Deutschland neben dem Bestehen der friedliebenden Sowjetunion die Möglichkeit neuer Kriege in Europa ausschließt, das Blutvergießen in Europa beendet und die Versklavung der europäischen Länder durch die Weltimperialisten unmöglich macht".

So ist es kein Zufall, daß das erste Telegramm Stalins an eine ausländische Jugendorganisation überhaupt gerade an die deutsche Jugend gerichtet ist. Das Deutschlandtreffen der Jugend war ein überwältigendes Bekenntnis von Hunderttausender junger Deutscher eben zu dieser Deutschen Demokratischen Republik und deren Regierung, von der Stalin sagt, daß sie im Verein mit der friedliebenden Sowjetunion den Frieden in Europa garantiert

Keine Hand für Rüstungsarbeit

Besonders bedeutungsvoll ist hierbei, daß auch zehntausende westdeutscher Jugendlicher alle Strapazen und Gefahren eines illegalen Grenzübertritts nicht gescheut haben, um mit ihren Freunden aus der DDR gemeinsam dieses Bekenntnis abzulegen, und daß diese westdeutschen Jugendlichen nicht nur den Mut zu diesen Schritt hatten, sondern daß er ihnen darüberhinaus trotz aller verschärften Polizeimaßnahmen, alles Terrors und aller Lüge voll und ganz gelungen ist.

Die Feinde der Einheit Deutschlands, die Kriegstreiber und Imperialisten, die Gegner des Deutschlandtreffens hatten alle Register gezogen, weil sie die Bedeutung des Bekenntnisses sehr gut erkannt hatten. Mit Lüge, mit Verleumdung mit Hetze versuchten sie die Jugend zu verblenden. Mit Drohung und Terror wollten sie diejenigen zwingen, die sich nicht verhetzen ließen. Polizeikordons, zehnfach verstärkt, sollten an der Grenze den gewaltigen Sturm aufhalten. Ja, noch während des Treffens versuchten sie durch Saboteure und Agenten Wirrwar zu stiften.

Und alle ihre Mittel haben nicht gezogen. Einig und unbeirrbar wickelte die Jugend ihr Programm ab, so wie sie es von Anfang an geplant hatte. Als Antwort an die Feinde demonstrierten nicht 500 000 sondern 700 000 für den Frieden. Kein Grenzposten und keine Drohung hatte die Zehntausende aus Westdeutschland gehindert, aufzumarschieren. Und die Orangen, die man aus Westberlin herangefahren hatte, flogen dem verduzten Kamera-Mann, der die „ausgehungerten FDJ-ler, wie sie sich auf die Orangen stürzten". filmen wollte, in seine Visage zurück.

Die Niederlage, die sich die Kriegstreiber geholt haben, könnte nicht vollständiger sein

Nicht nur, daß Zehntausende die Zonengrenzen überschritten haben, daß Hunderttausende begeistert aufmarschierten, nicht nur, daß sich ungezählte junge Menschen aus dem Westen mit eigenen Augen von den Zuständen „drüben" überzeugt haben, daß sie gegen die schändlichen Lügen der westlichen Zeitungsschreiberlinge immun geworden sind, sind gut 30 000 junge Menschen empört über die Lüge und Trug im Westen, als begeisterte Propagandisten eines erfolgreichen Weges in eine neue Zukunft zurückgekommen.

Wie kläglich muten die Artikel an, die die Hetzer jetzt nach dem großen Triumph des Friedens, den die Jugend errungen hat, zu bieten haben. Wie kläglich für einen Staat, wenn man mit Polizeihunden und brutalsten Terrormaßnahmen gegen 10 000 friedliche heimkehrende Jugendliche vorgehen muß, und wie bezeichnend für die Stärke der friedliebenden Jugend, wenn selbst hier ihre Einigkeit und Begeisterung einen vollen Sieg erringt.

Ja, die Kriegstreiber in unserer Heimat mögen sich merken:

Die deutsche Jugend geht ihnen nicht mehr auf den Leim, und sie mögen sich heute schon darauf einrichten: genau so, wie diese Jugend niemand hindern konnte, nach Berlin zu fahren, genau so, wie die Jugendlichen bei Lübeck ihre freie Heimfahrt erzwangen, genau so wird sie eines Tages die volksfeindlichen Kräfte all aus ihrer schönen deutschen Heimat hinauswerfen und sich und ihrem Volke eine glückliche Zukunft in der gesamtdeutschen Demokratischen Republik erbauen!

Ein Meer froher, glücklicher Jugend!
Eine Jugend, die jubeln kann, weil sie den Weg in die Zukunft beschreitet!

Sie haben Freundschaft geschlossen
„Unsere Volkspolizei" nannten sie die Freunde aus Westdeutschland, und vom ersten Tag an hatte sie die Herzen erobert, immer wieder erklang der Freundschaftsruf für sie.

„Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen . . ."

und nur die verschnupften westberliner Oberpriester des Marshallplans dünkte es unlieblich. Ist ja auch verständlich, daß sie sich bei diesem politischen „Unwetter", das sie Pfingsten über sich ergehen lassen mußten, einen etwas verspäteten Frühjahrsschnupfen geholt haben: die deutsche Jugend vor den Toren! Vor den Toren der Reuter, Suhr und Compagnie.

Das war entschieden zuviel für die westberliner Filiale vom Petersberg. Fünfhunderttausend junge Friedenskämpfer in der „Festung Berlin". Nein, also das geht nicht. Das muß verboten werden! Wo kommt denn da sonst unsere ganze „abendländische Kultur" hin, wenn in Berlin so laut vom Frieden gesprochen wird.

Und überhaupt — wo kommen denn jetzt plötzlich die Fünfhunderttausend aus der DDR her? Dort sind die Jugendlichen doch schon lange nach Sibirien verschleppt, verhungert und so unterernährt, daß sie reiseunfähig sind. Und nun das?

Was tun? Man müßte... ja, man müßte, wen man es schon nicht verhindern kann, daß das Treffen stattfindet, die ganzen Jugendlichen ins Reuter-Paradies locken, mit allen „kulturellen Mitteln", die einem zu Gebote stehen und die man gegen die „Kulturbarbarei des Ostens" verteidigen muß: Wechselstuben, Taxigirls, Arbeitslosen und Bananen, Wehrpässen und Sterberegistern. Bloß eben — ob sie sich dadurch verlocken lassen...

Nein, meine Herren! Sie lassen sich nicht verlocken! Sie haben Ihnen Ihre Blutorangen wieder an den Kopf geschmissen.

Und wenn man diese Jugend nicht verführen kann, dann muß sie eben verleumdet werden. Man vergleiche sie mit der Hitlerjugend, wahnsinnig, glänzende Idee: die trugen braune Hemden, die tragen blaue Hemdne, ein und dasselbe, nicht wahr?

Eben ein kleiner Unterschied, meine Herren! Die blauen unterscheiden sich von den braunen Hemden wie der blaue Himmel von manchen übelriechenden braunen Haufen menschlichen Antlitzes, die sich im Westen bereits wieder erschreckend oft breit machen. Dies für politisch Farbenblinde!

Und dann gibts noch einige Unterschiede. Diese Jugend in blauen Hemden kennt keinen Rassendünkel, sie fühlt sich mit dem Neger wie mit dem Chinesen verbunden. Diese Jugend arbeitet. Diese Jugend kämpft für den Frieden. Sie bedroht nichts und niemand in der Welt. Nicht einmal die Groß-Schöneberger „Igelfestung der abenländischen Kultur in Westberlin". Sie läßt sich auch nicht durch das „christliche" Kriegsgeschrei provozieren, auch wenn einige gern hätten, daß es so aussieht, als ob sie bedroht wären. Sie entfesseln bestimmt keinen Krieg, die jungen Friedenskämpfer in den blauen Hemden. Aber die neu-aufgebügelten Hitlergenerale und ihre politischen Steigbügelhalter, die könnten eventuell ein „blaues" Wunder erleben an dieser Jugend, wenn sie glauben, sie krieche ihnen noch einmal auf den Leim. Und das sollten sie sich merken!

(Nach einer Satire von H. Lommer im „Ulenspiegel"

Die mißglückte Orangenablenkung

Wie man's nicht machen soll, demonstrierte ein amerikanischer Filmwagen, der am Potsdamer Platz Orangen über die Sektorengrenze rollen ließ, um die FDJler bei der Orangenjagd zu filmen. Die Früchte sausten aber als Wurfgeschosse zurück von Ost nach West, bis die Filmleute diesen Bombardement weichen mußten. Den während diesen bezeichnenden Treibens aufgenommenen Filmstreifen werden wir wohl nie zu sehen bekommen.

Aus der „Süddeutschen Zeitung", München, Nr. 122/1950

„Das Deutschlandtreffen ist geglückt - Adenauer wird verrückt!"

Erlebnisse eines Südbadeners auf der Reise von und nach Berlin

Jetzt sind wir wieder zurück vom Deutschlandtreffen in Berlin, zurück von dem größten Jugendtreffen, daß Deutschlands Hauptstadt jemals erlebt hat. Aber nicht nur während der drei Tage in Berlin gab die deutsche Jugend Zeugnis von ihrem Friedenswillen, auch die Wochen der Vorbereitung, die Hinfahrt nach Berlin und die Rückkehr der über 30 000 westdeutschen Teilnehmer standen unter der großen siegreichen Parole des Kampfes für den Frieden und die Einheit unseres Vaterlandes. Deshalb möchte ich als einer der südbadischen Teilnehmer am Pfingsttreffen der Jugend besonders über unsere Erlebnisse auf der Reise nach und von Berlin berichten.

Endlich war der Tag da...!

Für die meisten Südbadener ging es Donnerstag vor Pfingsten los. Lörrach und Offenburg hatten sich Omnibusse besorgt, alle anderen Freunde fuhren mit der Bahn.

Wir Freiburger verließen gegen 10 Uhr abends mit dem D-Zug die Stadt in Richtung Karlsruhe. Dort trafen wir mit anderen Freunden aus Südbaden zusammen, mit denen wir gemeinsam über Stuttgart-Nürnberg nach Coburg fuhren.

Je näher wir diesem Ziel kamen, um so mehr wuchs die Spannung: wie wird sich der Grenzübergang vollziehen? Nach den Erfahrungen der Freunde mit der westdeutschen Polizei und dem Geschrei der Gegner des Friedenstreffens war mit allerlei verschärften Kontrollen zu rechnen.

Aber es klappte ausgezeichnet. Als wir in Coburg ankamen, erwarteten uns schon die Freunde von dort, die sich vorher über die Grenzübergangsmöglichkeiten orientiert hatten. Von ihnen erfuhren wir, daß in der Nähe von Coburg die Grenze außerordentlich stark blockiert sei und vor allem der Treffpunkt der Autobusse aus dem Süden scharf bewacht ist. (Welche Angst muß dieses westdeutsche Regierungssystem haben, daß es derartige Anstrengungen macht wegen der friedliebenden Jugendlichen, die nach Berlin wollen!)

Nach einer kurzen Besprechung, wie man die Schwierigkeiten überwinden kann, wurde umdisponiert, und die Südbadener fuhren weiter nach Neustadt, direkt an der Grenze.

Wir Freiburger hatten bereits im Zug die Fahrkarten verlängern lassen. So konnten wir in Neustadt den Bahnhof sofort verlassen, und da man uns offenbar für Angehörige eines Zirkus hielt, der gerade in dem Städtchen gastierte, konnten wir ungehindert passieren. Unter ortskundiger Führung marschierten wir zu einem Wirtshaus im Wald, nahe der Grenze. Dort mußten wir nun ziemlich lang warten. Die anderen südbadischen Teilnehmer hatten durch das Nachlösen der Fahrkarten in Neustadt Zeit verloren und waren in eine Kontrolle der Grenzpolizei geraten. Aber alles verlief noch einmal gut, und schließlich waren wir wieder alle beisammen, sodaß es weiter gehen konnte.

Grenzer erscheinen!

Bei strömenden Regen ging es durch den Wald, im Gänsemarsch etwa 200 Freunde hintereinander. „Halten und ruhig bleiben!" war die Anweisung.

Wir befanden uns am Abhang eines bewaldeten Berges, und im Osten grüßten uns bereits die Wiesen und Dörfer der Deutschen Demokratischen Republik.

Unten am Waldrand tauchten einige westdeutsche Grenzpolizisten auf. Sie wollten unseren Führer veranlassen, uns wieder nach Neustadt zurückzuführen. Aber unser Freund weigerte sich, es entstand eine Diskussion mit den Grenzern.

„Vorwärts nach Berlin"

Plötzlich der Ruf: „Freunde, in 400 Meter Entfernung liegt die Grenze! Dort wartet man auf euch! Vorwärts zum Deutschlandtreffen!" Und unter dem wilden Gepfeife und Geschimpfe der Grenzer brach unter lauten Zurufen der Sturm vorwärts durch den Wald. Niemand konnte uns mehr halten, wenn es auch einigen älteren Freunden und Mädels sichtbar schwer fiel, das schnelle Tempo durchzuhalten.

Dann waren wir „drüben", im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, in unserem Vaterland, wo wir frei atmen durften und jubelnd umarmten wir die Freunde von der Volkspolizei, die schon auf uns gewartet hatten. Nach kurzem Ausruhen sammelten wir uns im nahen Dorf, und nach wenigen Stunden brachten uns Lastwagen und Autobusse nach Sonneberg.

Im Land der aufgehenden Sonne

Wie als Symbol war nun auch die Sonne durch die Wolken gebrochen: sie wollte uns mit begrüßen in dem Land, wo der Weg in die Zukunft gezeigt wird und unserer Jugend die Sonne aufgeht! Hell klangen unsere Lieder durch die Luft, und während der Diskussion mit der hilfsbereiten Bevölkerung stieg die Erwartung in uns auf das große Erlebnis, das uns in Berlin bevorstand.

„Unsere" Polizei

In Sonneberg erhielten wir unsere Teilnehmerkarten. Hier war es vor allem die Volkspolizei, die großen Eindruck auf uns machte und von Anfang an ganz besonders die Herzen der Westdeutschen erobert hatte. Und das ist auch gar nicht verwunderlich, wenn man vergleicht — die Wochen vorher, ein ständiger Kampf der jungen Friedenskämpfer mit den westlichen „Hütern der Ordnung", und nun diese Menschen, die aus dem Volk kamen und überall halfen und Auskunft gaben. In jeder ihrer Handlungen, in jeder ihrer Taten war es zu verspüren: das ist unsere Polizei, wahrhaft die Polizei des Volkes, aus dem Volk und für das Volk. Wir hörten während der ganzen Fahrt kein einziges böses Wort, kein Befehlston von ihnen gegenüber der Bevölkerung und immer wieder erlebten wir Beweise freundlichster Hilfsbereitschaft. Welcher Unterschied wie Tag und Nacht gegenüber den Tschakos, die mit Hunden und Gummiknüppeln im Westen gegen unsere Freunde vorgingen!

„Freundschaft siegt!"

So war es kein Wunder, daß am Freitag, im Sonderzug nach Berlin, überall dort, wo auf den Bahnhöfen oder an den Bahnstrekken Volkspolizeieinheiten zu sehen waren, diese besonders herzlich von den westdeutschen Freunden mit dem die ganzen Tage beherrschenden „Freundschaft! Freund schaft!" begrüßt wurden. Die Reise durch die DDR nach Berlin war ein Erlebnis für sich, ließ es sich doch kein Bahnhof nehmen auf seine Art die Teilnehmer des Treffens zu begrüßen. Unser Sonderzug wurde den vor uns liegenden Stationen frühzeitig gemeldet, sodaß besonders in den größeren Städten die Bahnsteige bei unserer Ankunft mit FDJlern und den Angehörigen anderer Organisationen der DDR überfüllt waren, die sich trotz des dauernden Regens nicht davon abhalten ließen, uns nach Kräften auf der Reise zu helfen. Und dann tauchte Berlin auf, wir fuhren am Pionierlager Wuhlheide vorbei, wo aus tausenden von Kehlen der Ruf: Freundschaft! erklang. Die S-Bahnhöfe im Südosten Berlins wimmelten von blau gekleideten FDJlern, die immer wieder ihre Begeisterung zum Ausdruck brachten, wenn unser Zug vorbeirollte, an dem mit großen Kreidebuchstaben unsere Herkunftsländer standen und davon zeugten, daß sich die westdeutsche Jugend vom Treffen in Berlin nicht abhalten ließ. Schließlich hatten wir gegen Abend den Schlesischen Bahnhof erreicht.

Der Schwarzwald grüßt Berlin

Vom Schlesischen Bahnhof ging es unter der Führung eines FDJ-Schalmaienzuges nach Weißensee. Zwei- bis dreitausend Freunde hatte unser Sonderzug nach Berlin gebracht, die trotz der Reisestrapazen es sich nicht nehmen ließen, mit ihren heimatlichen Liedern die Berliner Bevölkerung zu grüßen . „Der Schwarzwald grüßt Berlin! Westdeutschland grüßt Berlin mit Freundschaft!" So schall es aus unserem Marschzug und zurück riefen die Tausende von Menschen, die die Straßen Ostberlins umsäumten: „Berlin grüßt die westdeutsche Jugend" Auf dem Wysbierplatz Sammlung der aus allen Richtungen kommenden westdeutschen Delegationen, dann ging es in die Quartiere. Decken und Verpflegung wurde organisiert und am frühen Morgen des Samstag nähten die Mädels noch eilig die Knöpfe der Achselklappen und die FDJ-Stoffabzeichen an die blaue Festkleidung.

Nun folgte im bunten Wirbel der Abwechslung das umfangreiche Programm der ach so kurzen Festtage. Kaum wußte man, wohin man sich zuerst wenden sollte, was man zuerst miterleben soll. Unvergeßlich wird jedem Teilnehmer im Herzen bleiben die eindrucksvolle Kranzniederlegung am Ehrenmal der gefallenen Sowjetsoldaten im Treptower Park, als Ausdruck des ewigen und unzerstörbaren Freundschaftswillens der deutschen Jugend zur großen Sowjetunion, die grenzenlose Begeisterung der Hunderttausende bei der riesigen Friedensdemonstration am Sonntag im Lustgarten, die hinreißenden Sport- und Kulturveranstaltungen.

Wir danken Berlin!

Noch einmal erschallten die Berliner Straßen von dem Jubel der Hunderttausenden, als sich die Teilnehmer des Deutschlandtreffens auf den großen Kundgebungen am Montagabend vereinigten. Westdeutschland, sowie die Landesverbände Sachsen-Anhalt und Mecklenburg marschierten mit Tausenden von Fackeln am Montag Abend zu dem großen Zelt an der Buschallee in Weißensee, wo Max Reimann die Abschiedsworte zu uns sprach. Ich bin sicher, daß von uns niemand vergessen wird, mit welcher Wärme er zu uns sprach und daß wir seine Aufforderung ernst nehmen werden, nicht zu ruhen, bis unser Kampf für den Frieden und ein freies einiges Deutschland von Erfolg gekrönt ist.

Als dann nach unserer Rückkehr in die Quartiere bekanntgegeben wurde, daß wir voraussichtlich erst am Dienstag die Rückreise antreten werden, da schliefen die meisten von uns sich erst einmal richtig aus, waren die Anstrengungen der letzten Tage doch nicht spurlos an uns vorübergegangen. Am Dienstag Nachmittag ging es dann wieder zum Wysbierplatz, dort warteten Omnibusse und Lastwagen auf uns, die uns zurück zur Grenze brachten. Der Abschied von der Berliner Bevölkerung, die uns die drei Tage hindurch in jeder Weise geholfen hatte, fiel uns recht schwer und kam in den Parolen zum Ausdruck, mit denen wir unsere Fahrzeuge versahen. „Wir danken Berlin!" „Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!" „Unermüdlich vorwärts für den Frieden!", das waren einige der Losungen, mit denen wir von Berlin Abschied nahmen.

Mittwoch früh waren wir dann an der Grenze. Mit wehenden Fahnen marschierten wir Südbadener zusammen mit Bayern, Württemberg-Badenern und Hessen bei Helmstedt zurück. Es hinderte uns niemand und wer hätte uns auch hindern können! Die Grenzbahnhöfe waren bald von jubelnden Freunden in ihren blauen Hemden überfüllt, die Bundesbahn mußte Sonderzüge einsetzen, um des Ansturms Herr zu werden. Ein großer Teil von uns aus Südbaden fuhr mit den regulären Zügen und diskutierte die ganze Zeit über mit den ungläubig schauenden und erstaunten westdeutschen Reisenden. In Braunschweig, Göttingen und Frankfurt gab es laute und begeisterte Abschiedsszenen zwischen den einzelnen Gruppen, überall wo wir anderen Teilnehmerverbänden begegneten, grüßten wir mit Händeklatschen und unserem: Freundschaft siegt! So war auch die Rückkehr nach Südbaden ein unvergeßliches Erlebnis und ein Teil der großen Demonstration der deutschen Jugend, die aus Berlin nur einen Gedanken mit nach Hause nahm: „Vorwärts im Kampf für einen dauerhaften Frieden! Vorwärts im Kampf für die Einheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes! Es lebe die Freundschaft der friedliebenden Jugend aller Völker!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Profit war seiner Durchlaucht zu klein

Arbeiterschaft gegen Junker- und Unternehmerwillkür — Arbeiterfeindliches Gericht deckt brutale Entlassungen des Fürsten von Fürstenberg

Singen. Vor dem Arbeitsgericht Singen fand eine Verhandlung statt, die wieder einmal aufzeigt, daß im Bonner Kolonialstaat die Justiz im Dienste der Großgrundbesitzer und der Unternehmer steht.

In Mühlhausen (Hegau) war in 1½-jähriger Aufbauarbeit im ehemaligen Basaltwerk des Fürsten zu Fürstenberg ein Betrieb entstanden, der sich mit der Erschmelzung eines neuen Stoffes zur Fertigung von Isolatoren, Wand- und Fußbodenplatten, Säureplatten für die chemische Industrie und anderem befaßte.

Der Bevollmächtigte des Fürsten zu Fürstenberg, Graf von Hardenberg, hatte den Arbeitern, die das Werk aufgebaut hatten, am 1. April mit der Begründung gekündigt, daß das Werk keine wirtschaftliche Produktion ergäbe. Gegen diese Behauptung protestierte die Arbeiterschaft und beantragte durch ihren Vertrauensmann eine Ueberprüfung der Rentabilität des Betriebes durch einen Wissenschaftler vom Wirtschafts-Institut des Gewerkschaftsbundes.

Bezeichnenderweise lehnte das Arbeitsgericht Singen, vor dem nun eine Verhandlung stattfand, diese Forderung ab. Als Zeuge in der Verhandlung trat Rudolf St. aus Mühlhausen, der als Verkaufsleiter für In- und Ausland vorgesehen war, schließlich aber nur als Hilfsarbeiter eingestellt wurde, auf. Die Aussagen dieses Zeugen, während dessen Vernehmung Graf von Hardenberg die Oeffentlichkeit ausgeschlossen haben wollte, werfen ein deutliches Licht auf die Geschäftspraxis des Fürsten. Die Begründung des Unternehmers, daß weitere finanzielle Mittel zur Fortsetzung des Betriebes fehlen würden und daß deshalb den Arbeitern gekündigt werden müßte, widerlegte der Zeuge dadurch, daß er auszugsweise einen Abschnitt des seiner Zeit dem fürstlichen Vertreter überreichten Berichtes vorlas, aus dem hervorging, daß der Geldgeber schon vor der Betriebsgründung darüber informiert war, daß noch einige Versuche für bestimmte zu produzierende Artikel erforderlich seien. Der Zeuge hatte bereits vor Beginn der Aufbauarbeiten des Werks die Marktlage sondiert und erklärte nun dem Gericht, daß führende westdeutsche Unternehmen größtes Interesse an dem neuen Stoff „Kristallan" bekundeten, sodaß die gesamte Produktion mühelos abzusetzen sei.

Der Bevollmächtigte des Fürsten von Fürstenberg, Graf Hardenberg, vertrat aber die Ansicht, daß Kristallan-Isolatoren ein Pfennig-Artikel seien, also nach seiner Meinung zu wenig daran zu verdienen sei. Aus diesem Grunde wurde die Produktion, für die auf Monate hinaus Aufträge vorhanden gewesen wäre, auf Wandplatten umgestellt. Da die Herstellung von Wandplatten auf gewisse Schwierigkeiten stieß, die aber beseitigt hätten werden können, kündigte man kurzerhand der ganzen Belegschaft. Der Bevollmächtigte, Graf von Hardenberg, versuchte nun in der Verhandlung zu beweisen, daß bei Weiterbeschäftigun der Arbeiter das Kristallanwerk sich im gegenwärtigen Produktionsstand nicht tragen könne.

Seine fadenscheinige Argumente wurden von Seiten der beiden fristlos entlassenen Ingenieure, von denen einer der Erfinder des Kristallan ist, als auch von Seiten der gesamten Arbeiterschaft widerlegt. Der Erfinder, Ingenieur Bernhard G., vertrat den Standpunkt, daß seine fristlose Entlassung und die Kündigung der Arbeiterschaft letzten Endes aus dem Grunde erfolgte, um die Erfindung später allein verwerten zu können.

Das Arbeitsgericht machte sich den Standpunkt des fürstlichen Vertreters Graf von Hardenberg zu eigen und erteilte die Berechtigung, die Kündigung auszusprechen.

Gegen dieses unerhörte Urteil des Singener Arbeitsgerichtes, das wieder einmal die reaktionäre Klassenjustiz in Westdeutschland zeigt, protestiert die Arbeiterschaft und fordert, daß die Revisionsinstanz, in diesem Falle das Landesarbeitsgericht in Freiburg, dieses Urteil, das nur die schrankenlose Profitgier der Unternehmer unterstützt, aufgehoben wird.

Aus dem Parteileben

Gaggenau Am Mittwoch, den 7. Juni, findet im Rathaus Zimmer 16 um 20 Uhr unsere Monatsversammlung statt. Tagesordnung: Bericht vom Pfingsttreffen der Jugend in Berlin, von der Kreiskonferenz, Neuwahl der Leitung.

Singen. Mitgliederversammlung der Betriebsgruppe Fahr am Samstag, 10. Juni 50, um 20 Uhr im Sekretariat, Ekkehardstr. 15. Referent Gen. Eckert. Wir bitten um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Singen. Gesamtmitglieder-Versammlung für Singen am Sonntag, 11. Juni, früh 8.30 Uhr im „Burghof". Referent Gen. Eckert. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung bitten wir um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

Die Gesellschaft zum Studium der Sowjetunion, Gruppe Freiburg, gestattet sich, Sie auf ihre Veranstaltung am 15. Juni 1950, 20 Uhr, in der Insel-Gaststätte Feierling, Gerberau Nr. 15 (großer Saal) aufmerksam zu machen.

Professor Dr. GAILLARD

vom Theaterwissenschaftlichen Institut, Weimar

spricht über das Thema:

Theater und Publikum in der Sowjetunion

Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Veranstaltung begrüßen zu können und möchten Sie bitten, auch Interessenten aus Ihrem Bekanntenkreis auf diese Veranstaltung hinzuweisen.

Gesellschaft zum Studium der Sowjet-Union
Gruppe Freiburg i. Br. I. A.: Ziem.

Der Frieden ist unsere ureigenste Angelegenheit

Betriebsrat eines Freiburger Werkes nimmt zu einem Rundschreiben der DGB Stellung

Freiburg. Der Betriebsrat der süddeutschen Isolierwerke in Freiburg richtete an den deutschen Gewerkschaftsbund, Bezirksstelle Baden in Freiburg, folgenden Brief, der sich mit einem Rundschreiben des DGB Nr. 53 über gewerkschaftliches Verhalten beschäftigt.

Werte Kollegen!

Vom DGB, Bezirksstelle Baden, kam vergange Woche unter Nr. 53 — 1950 ein Rundschreiben in unseren Betrieb über gewerkschaftliches Verhalten

Auf den Inhalt im Einzelnen einzugehen, erübrigt sich. Es ist dazu nur eine prinzipielle Feststellung zu machen.

„Was das einzelne Gewerkschaftsmitglied in politischer Beziehung denkt oder tut, ist seine alleinige und ureigenste Angelegenheit."

Das ist eines der wenigen demokratischen Rechte, die auch dem Gewerkschafter laut Verfassung zustehen. Keine Organisation und keine Führung irgendwelcher Art kann diese Rechte beschneiden oder gar aufheben. Das tausendjährige Reich ist liquidiert, ebenso seine Methoden der Gleichschaltung und Uniformierung der politischen Gesinnung. Die Gewerkschaft selbst ist religiös und politisch neutral. Sie hat sich nicht mit Gesinnungsschnüffelei abzugeben.

Die Sache des Friedens ist nicht das Privileg einer bestimmten Clique, sondern die unabdingbare Verpflichtung jedes anständigen, verantwortungsbewußten Menschen auf der Erde.

Für den Frieden zu demonstrieren und zu kämpfen war bisher immer die Aufgabe der Gewerkschaften. Die Gewerkschaft hat diesen Kampf schon zweimal verloren. Man kann auch sagen, sie hat in diesem Kampf oder bei Lösung der Aufgabe zweimal versagt (1914 und 1932).

Die Folgen dieser Niederlage oder des Versagens waren im höchsten Grade gewerkschaftsschädigend; in seinen Auswirkungen für die Mitglieder katastrophal.

Wir streiten dem Deutschen Gewerkschaftsbund entschieden die Berechtigung ab. derartige Rundschreiben zu versenden. Das uns zugesandte ist dort gelandet, wo es hingehört, im Ofen.

Mit kollegialem Gruß

Südd. Isolatorenwerke — Betriebsrat.

Kolleginnen und Kollegen!

Sorgt dafür, daß der Kampf um die Aechtung der Atomwaffe in allen Betrieben und Gewerkschaftsorganisationen verstärkt geführt wird. Die Gewerkschaften ganz Deutschlands müssen diesen Kampf gemeinsam führen.

Zeichnet Euch ein in die Listen zur Aechtung der Atomwaffe.

Generalversammlung der Partei in Lörrach

Lörrach. Mit dem Lied „Brüder, zur Sonne zur Freiheit" wurde die Generalversammlung, die am 3. 6. zur Durchführung kam ,eingeleitet. Nach einigen kurzen Berichten über die Tätigkeit der Partei entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, die in der nächsten Versammlung zur Neuwahl der Leitung ihre. Fortsetzung finden soll. Zum Abschluß des ersten Punktes der Tagesordnung wurde eine Resolution zum Ausschluß des Agenten Kurt Müller aus der Kommunistischen Partei einstimmig angenommen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde ein Erlebnis-Bericht vom Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin gegeben, der gleichzeitig eine Antwort au die Lügenpropaganda der westlichen Zeitungen war, denn das, was die westdeutsche Jugend Pfingsten in Berlin miterlebte, ist nicht fort zu lügen. Schon beim Ueberschreiten der sogenannten Grenze in die DDR eröffnete sich für alle etwas Neues. Sie wurden dort in herzlicher Freundschaft begrüßt. Auch die Organisation in der Verpflegung war mustergültig. Die Ausführungen des Berichterstatters wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen, als er mit den Worten schloß: Wir sind stolz darauf, mit in Berlin gewesen zu sein.

Zusammenkunft der Betriebsgruppe K.B.C.

Lörrach. Die Betriebsgruppe KBC in Lörrach unterstrich in ihrer angenommenen Entschließung eine Reihe Forderungen die von Seiten der Gewerkschaften gestellt werden; so u. a.: Sicherung des Arbeitsplatzes und Vollbeschäftigung im Betrieb Annahme des Manteltarifes und volles Mitbestimmungsrecht auf allen Gebieten.

Gleichzeitig wurde von der Betriebsgruppe auf die Wichtigkeit der Unterschriftensammlung gegen die Atombombe auf der Grundlage der Stockholmer Beschlüsse hingewiesen. Nach der Wahl der neuen Leitung wurde der Ausschluß des Agenten Kurt Müller aus der Kommunistischen Partei begrüßt und ein Nachfolger an seiner Stelle im Bundesparlament gefordert.

40 000 DM Brandschaden

Ravensburg. Einem Brand in einem landwirtschaftlichen Anwesen fiel eine 30 Meter lange und 12 Meter breite Scheune zum Opfer. Die Nebengebäude konnten durch den Einsatz der Feuerwehr gerettet werden.

Steigende Arbeitslosigkeit und abnehmende Kaufkraft

Aus dem Monatsbericht des Arbeitsamtsbezirks Emmendingen

Emmendingen. Im Monat Mai hat sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt noch weiter verschlechtert. Die Gesamtzahl der arbeitslosen Männer beträgt zum Monatsende im Kreisgebiet 892 (507 bei der Nebenstelle Emmendingen), ferner sind 212 Frauen als arbeitslos gemeldet, davon im Waldkircher Gebiet 142. Das gesamte Kreisgebiet hat erneut eine Zunahme der Arbeitslosenfürsorgeempfänger, im Elztalbezirk der Arbeitslosenunterstützungsempfänger zu verzeichnen. Die von den Gemeinden begonnenen Notstandsarbeiten wurden zum größten Teil wieder eingestellt, da angeblich die auf die Gemeinde entfallenden Geldmittel nicht mehr aufgebracht werden konnten.

Ein bemerkenswertes Licht auf das Bonner sogenannte „soziale Wohnungsbauprogramm" wirft die Tatsache, daß der weitaus größte Teil der Arbeitssuchenden aus dem Bau- und Baunebengewerbe stammt. Auch sind 14 ehemalige Heimkehrer aus der Sowjetunion noch nicht untergebracht.

Der in Westdeutschland immer mehr um sich greifenden Absatzkrise versuchen verschiedene Betriebe durch rücksichtslose Entlassungen auszuweichen. Auch in einem Textilbetrieb des Kreises wurden in den letzten Tagen erneut 38 Kündigungen ausgesprochen. Im allgemeinen geht aus dem Lagebericht hervor, daß die Kaufkraft der Bevölkerung immer mehr abnimmt.

Wahrt Eure Rechte!

Lörrach. In der letzten Kammersitzung des Arbeitsgerichtes Lörrach klagte ein Bahnarbeiter, den die Bundesbahndirektion Karlsruhe mit der fadenscheinigen Begründung entlassen hatte, daß er für den Bahndienst ungeeignet sei, weil er schon verschiedene Ordnungsstrafen hätte. Der örtliche Betriebsrat hatte seine Zustimmung zur Kündigung des Klägers nicht gegeben. In einem Vergleich mußte sich nun die Bundesbahndirektion Karlsruhe dazu bequemen, dem Bahnarbeiter eine Abfindung in Höhe eines Wochenlohnes zu geben.

In einem anderen Falle hatte eine Baufirma einem Bauingenieur wegen Arbeitsmangel gekündigt, es aber unterlassen, ihm während seiner Abwesenheit die Papiere zuzuschicken. Der Kläger war dadurch in der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz behindert. In einem Vergleich mußte die beklagte Baufirma dem Kläger eine Barabfindung von 150.- DM zugestehen.

In einer am gleichen Tage stattfindenden Güterverhandlung hatte eine alleinstehende ältere Frau, die von einer Geschäftsfrau auf Anfang Mai als Hausgehilfin fest angestellt worden war, diese verklagt, da diese acht Tage vor dem vereinbarten Termin schrieb, daß das bisherige Dienstmädchen weiter in ihrer Stellung bliebe. Die dadurch um ihre Stelle und ihr Auskommen gekommene Frau geriet in finanzielle Schwierigkeiten und klagte auf Schadenersatz, wozu die Geschäftsfrau verpflichtet war, da eine feste Abmachung bestand. Die Beklagte mußte eine Barabfindung von 140.- DM leisten.

Ein Angriff auf die Arbeiterschaft

Protest gegen Amtsenthebung wegen Hissens der Roten Fahne am 1. Mai

Schwenningen. Vor einiger Zeit berichteten wir, daß der Schwenninger Polizeikommissar Karl Laenen seines Amtes enthoben wurde, weil er am 1. Mai neben der Landesfahne auch die Rote Fahne der Arbeiterschaft auf seinem Dienstgebäude hissen ließ.

Die Bevölkerung Schwenningens hat mit großer Empörung dieses ungeheure Vorgehen aufgenommen, noch dazu, als bekannt wurde, daß über Herrn Laenen zwar bei den Schwenninger Fabrikanten Erkundigungen eingezogen worden sind, aber die Gewerkschaften nicht gefragt worden waren.

Die Amtsenthebung Laenen wegen des Hissens einer Roten Fahne ist ein Angriff auf die gesamte Arbeiterschaft und eine Verhöhnung der Kampftradition der deutschen Arbeiterklasse, aus deren Reihen Tausende unter dem Symbol der Roten Fahne in den Tod gingen.

Die Delegiertenversammlung der IG Metall in Schwenningen, die vor kurzem stattfand, hat in einer Entschließung dazu Stellung genommen. Darin heißt es:

„Die Delegiertenversammlung der Industriegewerkschaft Metall, Schwenningen, hat mit größtem Befremden davon Kenntnis genommen, daß der Polizeikommissar Karl Laenen vom Dienst suspendiert wurde, weil er am 1. Mai 1950 neben der Landesfahne auch die Rote Fahne, die Fahne der Arbeiterbewegung hißte.

Das Hissen der Rote Fahne auf Dienstgebäuden am 1. Mai entspricht der seit 1946 in Schwenningen üblichen Gepflogenheit und wurde bisher auch von den städtischen Verwaltungsstellen geübt. Die Arbeiterschaft Schwenningens sah darin die Ehrung und Anerkennung ihres Feiertags durch Staat und Gemeinde.

Die Delegierten der Industriegewerkschaft Metall müssen deshalb die gegen den Polizeikommissar Laenen ausgesprochene Maßnahme als eine gegen die Arbeiterbewegung gerichtete empfinden. Sie fordern im Namen der Schwenninger Metallarbeiter die Aufhebung der Suspendierung des Polizeikommissars Laenen. Sie wissen sich in dieser Forderung einig mit der überwältigenden Mehrheit der Schwenninger Bevölkerung.

Begeistert über den Aufbau in der DDR

Eine Freiburgerin besichtigte die Knorr-Bremse-AG in der Deutschen Demokratischen Republik

Nach der Beendigung des dritten Bundeskongresses des DFD in Berlin, der Hauptstadt Deutschlands, hatten die westdeutschen Teilnehmerinnen an diesem Kongreß die Gelegenheit, den Betrieb der Knorr-Bremse-AG im demokratischen Sektor Berlins eingehend zu besichtigen. Die Knorr-Bremse-AG, die no cheine sowjetische Aktiengesellschaft ist, wird bis zum Herbst d. J. in die Hände der DDR als volkseigener Betrieb übergehen. Jetzt arbeitet dieser Betrieb nur noch zu 18 Prozent für sowjetische Bedürfnisse und die Sowjetunion hat zugesagt, bis zum Herbst das Werk den Arbeitern der DDR zu übergeben.

Schon die äußere und innere Aufmachung des Betriebes zeigt, daß hier die arbeitenden Menschen die Ausschlaggebenden sind. Transparente zu unserer Begrüßung und zum Deutschlandtreffen waren außen zu lesen. Wir wurden nach unserer Anmeldung von der 2. Betriebsratsvorsitzenden, Kollegin Herrmann, begrüßt, die uns zuerst zum Direktor des Betriebes führte. Der Direktor, früher selbst Arbeiter in diesem Betrieb, versicherte uns, daß er als Arbeiter mit seiner Klasse fühle und für sie arbeite. Er gab uns einen Gruß an unsere westdeutschen Frauen mit auf den Weg und bat uns, daß wir uns durch Besichtigung des Werkes statt vieler Worte selbst überzeugen sollten.

Singende und Spielende Kinder

Gemeinsam gingen wir in den obersten Stock des großen Gebäudes und sahen uns den Kindergarten an. Hier spielten, lasen und sangen die Kinder unter Aufsicht geprüfter Kinderschwestern und -gärtnerinnen. Einen großen Raum haben die Kinder zum Austoben, zum Spiel mit Rollern, Dreirädern usw. 30 Kinderbettchen sauber und schön stehen in einem sonnigen hellen Zimmer. Auf dem Dach ist ein eingezäunter Spielplatz mit Sandkasten und Planschbekken und Liegestühlen. Für die Größeren sind Lese- und Klubräume mit eigener Bibliothek eingerichtet. Auf unsere Frage nach den schönen Wandmalereien antwortet die Leiterin des Kindergartens, daß diese Fresken die Kollwitzschüler unentgeltlich schufen. Die Kinder werden laufend kostenlos ärztlich betreut und gegebenenfalls auf Werkkosten zur Erholung geschickt. Die Unterbringug der Kinder kostet die werktätige Mutter im Monat 13 Mark. Was mehr gebraucht wird, stellt der Betrieb zur Verfügung.

Manche werktätige Mutter in Westdeutschland muß ihr Kind während ihrer Arbeitszeit daheim einsperren oder es der Oeffentlichkeit oder der Gutherzigkeit fremger Menschen überlassen, während die berufstätige Mutter in der DDR ihr Kind während ihres Dienstes in guter Obhut weiß und keine unnötigen Wege mit dem Kind hat.

Hervorragende ärztliche Betreuung

Ein anderer Vergleich kann mit den ärztlichen Einrichtungen gezogen werden. Wird in Westdeutschland ein Arbeiter krank, so muß er damit rechnen, daß ihm von Seiten des Unternehmers Nachteile irgendwelcher Form erwachsen oder man nicht das Verständnis für seine Krankheit findet, denn hier sind die Aerzte meistens nicht für die arbeitenden Menschen da. In der DDR dagegen sind durch Unfallverhütung und Arbeitsschutz Maßnahmen getroffen, die die Gesundheitsbedingungen der Arbeiter wesentlich verbessern. Wird jemand krank, so ist man ernstlich um eine Wiedergesundung bemüht.

In dem besichtigten Betrieb befindet sich ein Ambulatorium, das allen Werksangehörigen mit Familien zur Untersuchung und Behandlung kostenlos zur Verfügung steht. Weitere Behandlungsräume für Bestrahlungen, Kurzwelle, Röntgen, Zahnarzt und dergleichen sind vorhanden. Jede Behandlung ist ebenfalls kostenlos. Bei Zahnersatz z. B. trägt die Sozialversicherung 60 Prozent, die übrigen 40 Prozent werden nicht vom Arbeitnehmer, sondern vom Betrieb gezahlt. Bettlägerige Werksangehörige werden von den drei Aerzten des Betriebes in ihrer Wohnung aufgesucht und behandelt.

Ich könnte noch viel mehr davon erzählen, doch es würde zu weit führen. Jedoch zeigen die Tatsachen, für wen die sozialen Einrichtungen da sind.

Für Erholung und Freizeit

Als wir weiter durch den Betrieb gingen, tönten uns plötzlich Töne ernster Musik ans Ohr. Koll. Herrmann öffnete die Tür und wir sahen das Streichorchester des Betriebes bei der Probe eines Beethovenstückes für eine bevorstehende Feier. Sämtliche Instrumente, Flügel, Cello usw. wurden vom Betrieb gesttell und die Musiker sind Arbeiter des Betriebes.

Als wir die FDJ,Gruppe begrüßten, hatten die ca. 60 anwesenden Jugendlichen gerade eine Diskussion über das Deutschlandtreffen. Dr Betrieb hatte 1000 Quartiere mit Verpflegung zur Verfügung gestellt und beschlossen, durch freiwillige Arbeit weiteren Raum für noch 2000 Jugendliche freizumachen und die Mittel für die Verpflegung derselben zur Verfügung bereitzustellen. „Wir haben auch eine eigene Kapelle," berichteten uns die FDJler begeistert, „und wir werden am Deutschlandtreffen mit unserer Kapelle aufmarschieren. Grüßt die Jugend Westdeutschlands", waren ihre fröhlichen Abschiedsworte.

„Hier arbeitet unser Zirkel", sagte Kollegin Herrmann und betrat mit uns einen Raum, in dem ungefähr 70 Männer und Frauen waren. Diese nehmen an den verschiedenen Zirkeln teil, die zur Fortbildung ihres Könnens beitragen und die von erfahrenen Lehrkräften geleitet werden.

„Nun aber noch unser Kino". Wir waren platt. Nagelneu und wunderbar eingerichtet ein Kino im Betrieb mit 600 Sitzplätzen. „Für unsere Arbeiter und Angehörigen kostenlos", wurde uns erklärt.

„Und da unsere Bühne". Wieder ein riesiger Raum mit Bühne, worin die verschiedensten musikalischen Veranstaltungen und Theatervorstellungen abgehalten werden. Des öfteren werden in Berlin weilende Künstler für einen Abend verpflichtet.

Anschließend kamen wir in einen großen, leeren Raum, der mit schönen Wandlampen und Gemälden geschmückt war. "Zum 1. Mai muß er fertig werden," erklärte uns Koll. Hermann, „das wird unser Club- und Leseraum mit großer reichhaltiger Bibliothek. „Die Polstermöbel sind bereits in Arbeit und die Bücher größtenteils auch schon gekauft.

Auf unsere Frage, wie denn das möglich wäre, sagte uns Frau Herrmann: „So verwenden wir unsere Einnahme", denn wir sind unseren Arbeitern für jeden Pfennig Rechenschaft schuldig und sie bestimmen auch, was angeschafft werden soll. Sie wollen wissen für was sie arbeiten und daß sie für sich selbst arbeitn, sehen sie hier ja am Bestten.

Immer wieder mußten wir Frauen aus Westdeutschland an die Verhältnisse bei uns denken. Wir wurden uns bewußt, welch gewaltiges Aufgabengebiet sich uns öffnet, wenn wir die Einheit Deutschlands errungen haben.

Auch die sanitären Anlagen, die Dusch-, Bade- und Umkleideräume sind vorbildlich und wir schieden mit dem Bewußtsein, daß sich unsere Arbeiter das auch einmal aufbauen werden.

Die Jugendlichen lernen und arbeiten

Ein privater Besuch führte mich noch nach Halle und Jena. In Halle sprach ich mit einem 16-jährigen Lehrling, der im zweiten Lehrjahr als Maurer steht. Er erklärte, mir, daß jeder Lehrling die Lehre schon nach 2 Jahren beenden kann, sofern er die Prüfung besteht. Ueber die Lehrlingsvergütung befragt, sagte er, daß die Lehrlinge im 1. Lehrjahr 60 Mark, im 2. 90 Mark und im 3. 120 Mark bekommen.

Von seinem Betrieb erzählte er, daß dieser bereits in diesem Jahr bis April 22 000 Mark der Jugend als Kulturfond zur Verfügung gestellt hat, wovon sie sich dieser Tage Instrumente für 2000 Mark gekauft hätten. Ich fragte ihn nach seinen Plänen nach Abschluß der Lehrzeit. Er sagte: „Dann mache ich noch ein praktisches Jahr, damit ich mal mehr wie der Direktor verdiene, und dann geh ich auf die A. B. Fakultät und studiere Ingenieur.

So hat jeder Jugendliche Gelegenheit, sich entsprechend seinen Fähigkeiten auszubilden.

Und in Westdeutschland?

Gerade nach meiner Rückkehr mußte ich von meiner Mutter erfahren, wie verzweifelt sie ist, daß mein Bruder 8 Wochen vor Beendigung der Lehrzeit als technischer Zeichner, sowie 16 weitere Jugendliche des Betriebes Maschinenfabrik Kern, in Lörrach, das Entlassungschreiben bekommen haben und daß sie, nachdem sie 3 Jahre fast umsons im Betrieb gearbeitet haben, sich nun mit 18 Jahren dem hoffnungslosen Elend der Arbeitslosigkeit gegenübersehen.

Noch ganz benommen von all dem Geschauten verließen wir das Werk. Wir hatten einen kleinen Ausschnitt des gigantischen Aufbaus in der DDR mit eigenen Augen gesehen. Eine von uns aus Westdeutschland sagte beim Durchschreiten des großen Fabriktores, über dem auf einem großen Transparent eine Friedenslosung stand: „Jetzt weiß ich wirklich ganz genau, warum ich für den Frieden und für die Einheit unseres Vaterlandes kämpfe".

Charlotte Rümmelin, Freiburg

Drucksachen
liefert rasch und preiswert
Rhein-Druck
G. m. b. H.
Mannheim S 3, 10

Anzeigenwerber
für Baden-Baden - Brühl - Rastatt - Lahr
per sofort gesucht
Eilangebote an Badische Zeitungs-Verlags-Ges. m. b. H., Mannheim, S 3, 10

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ich war ein Kuomintang-Soldat

Ein Bericht, aufgezeichnet von Stalin-Preisträger Konstantin Simonow

Im Herbst 1948, in den letzten Tagen des Kampfes um die Befreiung der Mandschurei, begab sich eine große Veränderung im Leben von Tschan De-ju: er geriet in Gefangenschaft.

Genosse Tschan De-ju, heute der Stellvertreter eines Regimentskommandeurs in der chinesischen Befreiungsarmee, ein lebhafter, junger Mann, erzählte mir seine Geschichte mit solch einer natürlichen Offenheit, daß ich nur seine Worte aufzuzeichnen brauche.

„Ich wurde in Huandun als Sohn eines armen Taglöhners geboren. Als ich vierzehn Jahre alt war, starb mein Vater, und weil wir kein Geld besaßen, um einen Sarg zu kaufen, lieh die Mutter es sich von unserem Gutsbesitzer. Dafür mußten wir hohe Zinsen zahlen, die wir mehrere Monate lang schuldig blieben. Nach einem Jahr kam der Gutsbesitzer zu uns und fragte:

„Habt Ihr Geld?" Wir antworteten: „Nein!" Deshalb nahm er uns unsere Hütte und unser Land ohne irgendeine Gerichtsverhandlung fort.

Da wir keine Unterkunft fanden, zerstreute sich unsere ganze Familie, und nur die Mutter und ich blieben beisammen. Die Mutter wurde Bettlerin, und ich arbeitete als Lastenträger. Ich trug Tabak aus dem Dorf in die Stadt in die Tabakfabrik. Die Bezahlung war sehr schlecht. Und der Unternehmer hatte viele Vorwände, um uns auch den geringen Lohn noch zu entziehen. So sagte er zum Beispiel:

„Im Tabak ist Sand." Dafür konnten wir Träger aber nicht, denn der Sand haftete an den Tabakpflanzen.

Schließlich konnte ich die schwere Arbeit nicht mehr aushalten, ging zur Mutter und sagte: „Ich möchte fort von hier."

Die Mutter wollte mich nicht fortlassen, denn ich war das letzte ihrer Kinder. Aber ich ging trotzdem, weil sie Bettlerin war und ich deshalb in meinem Heimatdorf das Gesicht verloren hatte.

Zusammen mit reisenden Händlern kam ich in die Provinz Fujan. Dort arbeitete ich zwei Jahre lang bei dem Besitzer eines kleinen Restaurants, täglich von vier bis nachts zwölf Uhr als Hausdiener. Einen Sonntag kannte ich nicht.

Nach zwei Jahren kam der Polizeioberst des Ortes zu mir: „Du bist aus Huandun?" „Ja," „Du lebst aber hier bei uns? Zeige mir deine Papiere." „Ich habe keine." — Das wußte er selbst. „Na, schön", meinte er, „wenn du keine Papiere besitzt, mußt du in die Armee eintreten."

Er öffnete die Tür. Vor mir standen Soldaten. Sie banden mir die Hände auf den Rücken und führten mich durch die Stadt in ein großes, vergittertes Gebäude mit einem eisernen Tor, wie bei einem Gefängnis. Auf diese Weise wurden viele junge Leute in die Armee gepreßt. Das Haus, es war das Wehrbezirkskommando, war von einem großen Hof umgeben, auf dem wir uns aufhielten. Da ich etwas schreiben gelernt hatte, schrieb ich meiner Mutter einen Brief, um ihr von meinem Unglück zu berichten. Meine Mutter war damals sehr krank und über fünfzig Jahre alt. Aber dennoch ging sie mehr als neunzig Li am Tag, um mich noch einmal zu sehen.

Als sie vor dem eisernen Tor anlangte, schrie sie so lange durch die Gitterstäbe, bis ich sie hörte und ans Gitter kam.

„Tritt nicht in die Armee ein", flehte sie „Ich kann nichts dagegen tun, Mama, sie haben mich doch schon. Wenn ich sterbe, kann ich auch nichts dagegen tun. Wenn ich leben bleibe, werde ich mich rächen."

Die Mutter nahm Abschied von mir und ging zum Kommandeur, für mich zu bitten. Er ließ sie aber hinauspeitschen.Da blieb sie so lange als Bettlerin in der Stadt, bis wir abrückten. Sie wollte mich noch einmal sehen. Als wir auf der großen Landstraße fortmarschierten, stand sie hinter dem letzten Haus am Weg und weinte. Sie wagte nicht, mir die Hand zu geben, denn sie befürchtete, noch einmal ausgepeitscht zu werden. Sie schaute mich nur an.

Das war im Jahre 1943. Ich besaß kein Geld und ging barfuß und in Lumpen. Meine Hand war mit einer Kette an die meines Nachbarn angeschmiedet. Wir aßen, schliefen und taten überhaupt alles zusammen, was ein Mensch verrichten muß, weil man uns niemals losschloß.

Wir Rekruten wurden in ein Lager gebracht, und dort zwei Monate lang ausgebildet. Die Unfähigen und Schwachen wurden ausgepeitscht, meist starben sie.

Dann wurden wir an die Front geschickt, wieder aneinandergeschmiedet, damit wir nicht fortlaufen konnten. 48 Tage waren wir bei großer Hitze unterwegs, die meisten erkrankten an Ruhr. Wenn ein Kamerad nicht mehr weitermarschieren konnte, wurde er von der Wache beiseitegeführt und vor den Augen seiner Kameraden erschossen. 300 starben auf dem Marsch. Schließlich kamen wir in eine Stadt, wo die Division stand, zu der wir gehören sollten.

Kurz vorher hielt uns unser Kommandeur eine Rede. Darin verbot er uns, die Frage, ob wir gesund seien, zu verneinen. „Wenn einer das sagt, wird er nicht in die Division aufgenommen, sondern kommt zu mir zurück. Und das wird er bedauern." Der Kommandeur sagte das, weil seine Bezahlung mit der Anzahl der von ihm übergebenen Rekruten beträchtlich wuchs.

Wir wurden bald ins Gefecht geschickt. Auf dem Vormarsch raubten wir die Bevölkerung aus, denn wir hatten großen Hunger und froren, und das Plündern war uns erlaubt. Nur davonlaufen durften wir nicht.

Bei jedem Gefecht mit den Japanern gaben uns unsere Vorgesetzten, die selbst nicht richtig kämpfen wollten, den Befehl zum Rückzug. Ich kann mich an keinen einzigen Fall erinnern, wo wir angegriffen hätten.

A's wir dagegen im Jahre 1945 auf Kommunisten stießen, wurden Angriffsabteilungen organisiert. Die Offiziere gingen mit Maschinengewehren hinter uns her und hätten uns niedergeschossen, wenn wir zurückgewichen wären.

In der Provinz Tjansin kämpften wir gegen die Kommunisten. Zuerst griffen wir an, bald aber wurde unsere Division aufgerieben. Bei uns brach eine Panik aus. Wir wußten nicht, was tun, und wohin fliehen. Wir versuchten, in die Berge zu gelangen, aber unterwegs hielt uns eine kommunistische Abteilung auf und schrie uns zu:

„Werft die Gewehre weg! Wir töten euch nicht!"

Wir gingen ihnen entgegen. Einige meiner Kameraden meinten: „Das sagen die Roten nur so, sie werden uns umbringen, wenn wir in ihrer Nähe sind. Es ist besser, wir schießen zuerst."

Aber ich und einige andere Soldaten sagten dagegen: „Nein, wir wollen die Gewehre wegwerfen." Und das taten wir auch. So kam ich in Gefangenschaft."

Am Schluß fragte ich den Genossen Tschan De-ju:

„Haben Sie Ihre Mutter noch einmal wiedergesehen?"

„Nein. Sie war schon 1947 gestorben, verhungert. Ich habe damals versprochen, sie zu rächen. Ich glaube, ich habe im großen und ganzen mein Versprechen gehalten."

Gekürzte Uebersetzung aus „Ogonjok": L. Remané.

Amerikanisches „Spielzeug"

In Amerika gibt es Zeitschriften, die sich mit dem Kinderspielzeug beschäftigen und die Neuheiten auf diesem Gebiet beschreiben. Welcher Art diese Zeitschriften sind, und welcher Art von Kinderspielzeug man in USA erlaubt, Kindern in die Hände zu geben, geht aus einem Bericht hervor, der jetzt in unsere Hände gelangte.

Eines der Spielzeuge heißt „Volltreffer". Die Reklamezeichnung stellt ein Kind mit einem Flugzeug in der Hand dar. An das Flugzeug sind vier Atombomben angehängt. Auf dem Fußboden wird das Modell einer Stadt mit winzigen Wolkenkratzern, Wohnhäusern, Grünanlagen, Straßen und Plätzen aufgebaut. Der Knabe zieht an der Strippe und eine Bombe nach der anderen fällt auf die „Stadt".

Mit der Zeitschrift „Das Spielzeug" tritt die Zeitschrift „Spielzeug und Neuheiten" in Wettbewerb. Hier ist dem Erfinder der Atomspielbombe, einem gewissen Mervin Wolf, eine ganze Seite gewidmet. Aus den Illustrationen ersehen wir, daß eine große Fabrik eigens mit der Produktion von Atomspielzeug beschäftigt ist.

Zu einer Zeit, da Hunderte von Millionen ehrlicher Menschen in allen Ländern der Welt das Verbot der Atombombe fordern, bemühen sich die amerikanischen Businessmen, den Menschen einzureden, daß die Massenvernichtung friedlicher Menschen eine ganz „alltägliche", sogar eine „gottgefällige" Sache sei. Der Spielzeugladen entlarvt die Machthaber.

In den Anzeigen der Zeitschrift „Das Spielzeug" haben wir noch keinen „Vergasungswagen" als Spielzeug, keine amüsanten Modelle von Maidanek und Auschwitz gefunden. Mervin Wolf ist das Spiel mit den pestinfizierten Flöhen noch nicht eingefallen . . .

Ein kräftiger und starker, frischer und reiner Wind geht von der machtvollen und ständig wachsenden Bewegung für den Frieden unter den Völkern aus. Dieser Wind bläst den reaktionären Moder aus den entlegensten kapitalistischen Winkeln.

Aber vor der Friedensidee kann man sich auch hinter einem dreifachen Fensterrahmen nicht verstecken. Nachdem sich die Friedensidee der Massen bemächtigt hat, ist sie zu einer realen Kraft geworden, und auch der massenhaften Vergiftung amerikanischer Kinder durch Gangsterspielzeug wird ein Ende gesetzt werden.

Ewiger Frostboden und „sibirische Kälte"

Ueber neun Millionen Quadratkilometer der Fläche der Sowjetunion sind ewig gefrorener Grund und Boden, sogenannte „ewige Gefrornis". Diese Bodenart kommt außerhalb der SU in der Mongolei. Nordamerika und in der Antarktis vor. Man rechnet etwa ein Siebentel bis ein Zehntel der Festlandsoberfläche der Erde als „ewige Gefrornis". Davon befindet sich die Hälfte in der Sowjetunion. Die Mächtigkeit des ewigen Frostes in den zentralen Teilen der Arktis geht bis zu 400 m Tiefe.

Schon im Jahre 1930 ist in der Sowjetunion auf Anregung des Forschers Wernadski hin die Bildung einer Kommission zur Erforschung dieser Vereisung durchgeführt worden. Damit wurde der Grundstein für die Wissenschaft „Vereisungskunde" gelegt. 1938 wurden die Befugnisse der Vereisungskommission von der Moskauer Akademie der Wissenschaften erweitert und im Jahre 1939 ein „Institut für Vereisungsforschung" gebaut. Die verschiedenen Abteilungen dieses Instituts arbeiten in den verschiedensten Gebieten des ewigen Frostbodens. Eine der bedeutensten Stationen befindet sich in Workutsk. Schon beim Bau der sibirischen Eisenbahn zeigte sich daß die Gebiete des „ewigen Frostbodens" eine ganz andere Bauweise verlangen. Die gefundenen, komplizierten Ergebnisse dieser Vereisungskunde sind vor allem nutzbringend bei den Polarstationen, die die ganze nördliche Seeroute (Nordöstlicher Seeweg) bedienen, verwertet worden. Auch die industrielle Erschließung des vereisten Nordens und Ostens hat durch die Arbeiten dieses Instituts für Vereisungsforschung große Fortschritte gemacht. Die in der Nähe von Igarka ausgeführten Untersuchungen über die Dicke des „ewig" gefrorenen Bodens ergaben, daß diese selbst in eng benachbarten Gebieten starken Schwankungen von 10 bis 60 m unterworfen ist. Die mittlere Bodentemperatur lag bei — 0,5 Grad C.

Es muß auch etwas über die berühmte oder „berüchtigte" „sibirische Kälte" gesagt werden. Bei der Untersuchung des Einflusses auf die Niederschläge in Europa kam man zu dem Ergebnis, daß in kalten sibirischen Wintern die Niederschläge in Europa größer sind als in warmen. Im Sommer ergaben sich dagegen keine besonderen Gegensätze. Da die kalten sibirischen Winter nach sowjetischen Untersuchungen mit dem hydrometeorologischen Zuständen im Golfstromgebiet in Verbindung stehen, werden auch die gegensätzlichen Niederschlagsverhältnisse im Winter auf den gleichen Grund zurückgeführt. Kalte sibirische Winter fallen mit kalten Wintern in Europa verhältnismäßig selten, kalte Sommer dagegen häufig zusammen.

Der sowjetische Geologe Obrutschew bezeichnete schon 1926 den Ort Oimekon, am Oberlauf des Indigarka-Flusses in Ostsibirien als Kältepol der Erde! Die Entdeckung vollzog sich im Rahmen einer Expedition durch das Kolyma-Indigarka-Gebiet, die mit der Erforschung des bis dahin völlig unbekannten sibirischen Tscherski-Gebirges verbunden war. In den letzten 15 Jahren ergaben sich bei den in Oimekon gemachten Temperaturmessungen an mehreren Tagen hintereinander bis zu 78 Grad Kälte. Bis dahin galt als kältester Ort Werchojhansk an der Jana, wo als tiefste Temperatur 68 Grad gemessen wurden! A. f. P.

Schweigen im „Erfinderklub"

Der verzweifelte Sieradzki schreibt an den Professor im Polytechnikum

Die nachfolgende Geschichte erzählt von der neuen Einstellung des Menschen zur Arbeit in Volkspolen. In friedlichem Wettbewerb versucht jeder einzelne, durch seine Arbeit die Produktion zu verbessern und damit den Lebensstandard der Gesamtheit zu heben. Durch die Zusammenarbeit zwischen Produktion und Wissenschaft ergeben sich ungeahnte Möglichkeiten der friedlichen Entwicklung der Industrie. Mit ihrer Arbeit leisten die Menschen im neuen Polen einen großen Beitrag zum Frieden.

Etwas zaghaft drückte Sieradzki die Klinke der graegestrichenen Tür herunter. „Erfinderklub" steht mit fetten Lettern auf der weißen Tafel. Sieradzki arbeitet in den grossen Eisenbahnwerkstätten in Wroclaw, sein Fach ist die Luftdruckbremse. Die Luftdruckbremse läßt ihm seit einiger Zeit keine Ruhe. Nicht, daß sie nicht funktiohniert. Seit langem schon arbeiten die Luftdruckbremsen Westinghouse, Knorr und viele andere in allen Staaten der Welt. Die ganze Anlage hängt von dem Funktionsventil ab. Und dieses Ventil hat so seine Tücken.

Ingenieur Kijewski prüft eingehend die Zeichnung, blickt dann etwsa nachdenklich zum Fenster hinaus.

„Soweit ist alles in Ordnung . . ."

Sieradzki unterbricht ihn: „Ich habe lange daran herumgeknobelt, aber mit dem Druck das muß fachmännisch überprüft werden . . ."

Kijewski lächelt. „Sieradzki, Sie sind doch der ‚Fachmann', Sie kennen doch die ganze Anlage. Ich würde ihnen gerne helfen, muß aber ehrlich gestehen, ich wage mich nicht daran."

Auf einmal schlägt sich der lange Jablonski an die Stirn: „Kollegen . . . ich hab's, die Sache geht klar."

Und dann ist die Stimmung auch gleich wieder da. Was Jablonski sagt, hat immer Hand und Fuß. Er arbeitet bei den Kesseln, hat selbst auch schon einige Vorschläge gebracht. Gespannt hängen ihre Augen an Jablonskis kantigem Gesicht. „Wir schreiben an das Polytechnikum in Wroclaw. Da sitzt doch der Professor . . ., na, wie heißt er denn . . Szczepanski. Es ist sein Fach. Eisenbahnwagen. Hat auch ein Haufen Assistenten."

Seitdem der Brief abgeschickt wurde, ist Sieradzki wie ausgetauscht. Tage vergehen, ohne, daß eine Nachricht ihn erreicht. Die Kollegen schellten: „Konntest doch selbst hingehen nicht nur 'nen Brief hinschicken. Aber nein, du genierst dich. Soll der Professor etwa zu dir kommen?"

Nach und nach verliert auch Sieradzki die Hoffnung und die Geduld. Als ihn der Ingenieur Kijewski in der Frühstückspause erwischt, platzt Sieradzki heraus: „Der hat viel wichtigere Sachen im Kopf als meine Druckluftbremse, das sage ich Ihnen."

Es ist gleich Feierabend. Sieradzki wischt sich gerade die öligen Hände an der Putzwolle ab, da stürzt Ingenieur Kijewski auf ihn zu. „Sieradzki, bei mir sind zwei Herren, die möchten Sie dringend sprechen."

Sieradzki erschrickt: „Zwei Herren, ist meiner Frau etwas zugestoßen?" Aengstlich schaut er Kijewski an.

Das bestimmt nicht, aber kommen Sie bitte mit, Sie werden es gleich erfahren." Kijewski lächelt.

Während sie die schmale Treppe zum Erfinderklub" hinaufgehen, ist Sieradzki wie benommen.

„Professor Szczepanski — und das ist mein Assistent Barczewski." Der Professor sagt was von „Ventil", aber Sieradzki hört das gar nicht. Er denkt nur eines: „Abgelehnt. Zwecklos"

„Hier ist das Modell des Funktionsventils. Jetzt arbeitet es ohne Tadel." Der Professor droht scherzend mit dem Finger. „Aber warum sind sie nicht selbst gekommen. Die Sache mit dem Hebel wollte und wollte nicht klappen."

Sieradzki unterbrach ihn lebhaft: „Ja, das habe ich auch 'rausgekriegt, beim zweiten Ueberprüfen Das liegt daran." Vorsichtig wie ein wertvolles Spielzeug bewegte er den Kolben.

„Ja es lag aber nicht nur daran. Sehen Sie, der Kolben muß besser abgedichtet werden. Und auch der Zylinder wurde sehr schnell abgenutzt. Aber, Herr Sieradzki, aus der Sache ist doch etwas geworden. Wir haben es geschafft."

„Wir — denkt blitzschnell Sieradzki — ich habe doch das Ding nicht weiter entwickeln können."

Aber er verwirft den Gedanken schnell. Der Professor und er blicken liebevoll und stolz auf das Modell. Es ist ihre gemeinsame Arbeit.

Unter Kumpeln in Frankreich

Von Hans Marchwitza

In einer Nacht hatte der Sturmwind den pulvrigen Schnee durch die Dachpfannensparren gejagt und unsere Lager ganz weiß zugedeckt. Wir mußten unsere sieben Sachen, Strohsack, und Bett, zusammenpacken und Unterkunft in anderen Boxen suchen. So wurde ich endlich von Stefan getrennt, der in eine benachbarte Baracke geflohen war, wo ihm genehmere, jüngere Leute einen Lagerplatz einräumten.

Ich hatte das Glück, unter eine Schar saarländischer Bergleute zu geraten, die sich in ihrer Box zu einer Art Familienleben eingerichtet hatten. Mich nahmen sie als einen Fremdkörper zu Anfang mit Argwohn auf; das legte sich aber, als sie erfuhren, daß ich siebzehn Jahre im Pütt geschafft hatte. Mehrere wollten mich sofort in ihrem Gesangverein aufnehmen. „Wenn du von der Ruhr kommst, dann warst du da sicher auch in einem Arbeiter-Gesangverein?" Meiner dauernden Heiserkeit wegen lehnte ich ab, um mir bei der Nordpolkälte nicht auch noch eine Lungenentzündung zu holen. — „Also, dann später! Aber entschlüpfe uns nicht!" Es waren Gesangsfanatiker: sie versammelten sich alle paar Stunden mit ihrem „Kapellmeister" in einer Ecke, um mit einem „Tord Foleson", der nicht immer sehr gelungen herauskam, loszulegen. „Wie war's?" fragten sie mich nach der Probe". „Gut schön", lobte ich, um sie nicht zu verletzen. „Ihr, mit euren Blechstimmen . . .", sagten andere ungenierter, „ihr übertrumpft ja die Krähen draußen . . ." — „Es wird schon noch besser. Herrgott, kein Meister ist vom Himmel gefallen . . ."

Der Jüngste, Sepp, ein leidenschaftlicher „Buchfritze", erzählte mir, als er vernahm daß ich von der Ruhr komme, den Inhalt eines ganzen „Kapp-Putsch"-Romans, den einer von der Ruhr geschrieben habe. Ich getraute nicht, ihm anzudeuten, daß er von meinem eigenen Buch erzähle. „Kennst du den Mann?" fragte er mich. — „Ja, natürlich kenne ich ihn!" — „So, der Mann muß doch fein herausgewesen sein, als er das Buch gedruckt bekam! Der hat doch sicher viel Geld verdient mit dem Buch? Was treibt er jetzt, weißt du das?"

„Er sitzt hier in Frankreich hinterm Stacheldraht . . . !" beruhigte ich ihn. Durch andere, die mich kannten, kam es Sepp einige Tage später zu Ohren, daß ich selber der erwähnte Mann sei, und er sagte mir, noch halb ungläubig: „Mensch, du bist der Schreiberling? Wahrhaftig, ich hätt' es jedem andern zugetraut, nur dir nicht", gestand er offenherzig. „So was zu schreiben, ist doch ein ziemliches Kunststück . . .!"

Ich war danach noch länger der Mittelpunkt solcher Debatten.

Drei Betten weiter lag noch ein anderer Hannes; es war ein vielleicht zweiundzwanzigjähriger, aber immer mürrischer, fast finsterer Junge. Wie ich hörte, hatte Hannes von Madrid eine schwere Kopfverwundung mitgebracht, die noch des öfteren aufbrach. An dem lauten Treiben nahm er niemals Anteil. Manchmal, wenn es ihm zuviel wurde, fuhr er jähzornig hoch und schrie, man solle doch endlich leiser sein.

Man ertrug sein Murren und Aufbrausen geduldig und versuchte, ihm Erleichterung zu schaffen. Sein ein paar Jahre älterer Schwager Toni, ein schwarzhaariger, immerfort rühriger, lammsgeduldiger Bursche, betreute ihn, wie er nur konnte, und mußte dafür die meisten Grobheiten und Zornanfälle über sich ergehen lassen. „Ein Knochensplitter fault wieder heraus", erklärte mir Toni. „Wenn man ihn nur bewegen könnte, in ein Spital zu gehen, er glaubt aber, daß er dann draufgeht."

Auch Toni hatte einen Brustschuß von Teruel heimgebracht und sah noch sehr abgezehrt aus. Mit der Grubenarbeit sei es wohl für immer zu Ende, meinte er. Er hatte Tbc-Anlagen zurückbehalten. Sepp steckte gelegentlich seinen dunklen Lockenkopf zwischen uns, stützte, auf dem Bauch liegend, sein Gesicht in die Hände und hörte uns zu. „Wißt ihr", warf er ein, „wenn ich so über alles nachdenke, dann könnt ich auch ein Buch schreiben. Versteht, man ist noch keine Zwanzig und dabei alles um einen herum so traurig . . . Unsereiner hat doch wohl eine bessere Jugend verdient!"

Konzerne

In Frankfurt am Main treffen sich zwei Freunde. Fragt der eine den anderen: „Weißt du, daß es zur Zeit schon wieder bei uns drei große Konzerne gibt?"

„Weiß ich noch nicht", antwortet ihm der andere, „was sind denn das für Konzerne?"

„IG Farben, I' g' stempeln, I' g' pleite."

Baden im Fluß war verboten / Erzählung von Mark Twain

„Tom!"

Keine Antwort. —

„Tom!"

Tiefes Schweigen.

„Wo der Jung bloß wieder steckt, möcht ich wissen. To-o-o-om!"

Die alte Dame zog ihre Brille gegen die Nasenspitze herunter und starrte darüber weg im Zimmer herum, dann schob sie sie rasch wieder empor und spähte drunter her nach allen Seiten. Für einen Augenblick schien sie verblüfft, da sie nichts entdecken konnte, dann ertönte wiederum ihre Stimme: „Wart, wenn ich dich kriege, ich — — —"

Sie beendete den Satz nicht, denn sie war inzwischen ans Bett getreten und stöberte darunter energisch mit dem Besen herum, was ihre ganze Kraft, all ihren Atem in Anspruch nahm. Trotz der Anstrengung förderte sie jedoch nichts weiter zutage, als die alte Katze, die ob der Störung sehr entrüstet schien.

„So was wie diesen Jungen gibt's nicht wieder!"

Sie trat in die offene Haustür und ließ den Blick über die Tomaten und Kartoffeln schweifen, welche den Garten vorstellten. Kein Tom war zu sehen! Da erhob sie ihre Stimme zu einer Lautstärke, die für eine ziemlich beträchtliche Entferung berechnet war:

„Holla — du — Tom, — To-o-om!"

Da — was war das? — Ein schwaches Geräusch hinter ihr veranlaßte sie, sich umzudrehen — eben noch zur rechten Zeit, um einen kleinen, schmächtigen Jungen mit raschem Griff am Zipfel seiner Jacke zu erwischen und so die geplante Flucht zu verhindern.

„Na, natürlich! An die Speisekammer hätte ich denken müssen! Was hast du da drinnen angestellt?"

„Nichts!"

„Nichts? Ach, sieh mal einer an! Betracht mal deine Hände, he, was klebt denn da um deinen Mund?"

„Das weiß ich nicht, Tante!"

„So, aber ich weiß es. Marmelade ist's, du Schlingel, und gar nichts anderes. Hab ich dir nicht schon hundertmal gesagt, wenn du mir die Marmelade nicht in Ruhe ließest, wollt ich dich ordentlich gerben? Was? Hast du's vergessen? Reich mir mal das Stöckchen her!"

Schon griff die Tante nach dem Stock, es war höchste Gefahr. „Himmel, Tante, was ist denn das dort? Sieh doch bloß mal hinter dich!"

Die alte Dame fuhr herum, wie von der Tarantel gestochen Im selben Augenblick war Tom mit einem Satz entwischt, kletterte auf den hohen Bretterzaun und war auf und davon. Tante Polly sah ihm einen Augenblick verdutzt nach — ihr war die Sprache weggeblieben —, dann aber brach sie in ein leises Lachen aus.

„So ein Junge! Kann ich denn nie gescheit werden? Hat er mir nicht schon Streiche genug gespielt? Immer wieder fällt man auf seine Tricks herein. Aber es bleibt wahr, was das alte Sprichwort sagt: Ein alter Pudel lernt kein neues Kunststück mehr! Wie soll man aber auch wissen, was der Junge im Schilde führt — jeden Tag ist's was anderes. Weiß der Bengel doch genau, wie weit er bei mir gehen kann, bis ich wütend werde, und ebensogut weiß er, daß, wenn er mich durch irgendeinen Kniff dazu bringen kann, eine Minute zu zögern, ehe ich zuhaue, oder wenn ich gar lapen muß, es aus und vorbei ist mit den Stockschlägen. Er steckt voller Satanspossen, aber er ist meiner verstorbenen Schwester einziger Junge, und ich hab nicht das Herz, ihm immer böse zu sein und ihn fortwährend zu prügeln. Jedesmal, wenn ich ihn entkommen lasse, zwickt mich mein Gewissen ganz grimmig, und hab ich ihn einmal tüchtig vorgenommen, dann — ja dann will mir das alte dumme Herz beinahe brechen. Heute wird sich mein Tom wohl nicht mehr blicken lassen, wird sicher die Schule schwänzen, denk ich, und ich werd' ihm wohl für morgen irgend eine Strafarbeit geben müssen. Aber ich muß meine Pflicht tun an dem Jungen, wenigstens einigermaßen, ich muß, sonst bin ich sein Verderben!"

Tom, der, wie Tante Polly sehr richtig geraten, die Schule schwänzte, ließ sich am Nachmittag nicht mehr blicken, sondern trieb sich draußen herum und vergnügte sich auf seine Art. Gegen Abend erschien er dann wieder, kam zur rechten Zeit vor dem Abendessen, um Jim, dem kleinen Niggerjungen, helfen zu können, das nötige Holz für den nächsten Tag kleinzumachen. Dabei blieb ihm aber Zeit genug, Jim sein Abenteuer zu erzählen, während dieser neun Zehntel der Arbeit tat. Toms jüngerer Bruder — vielmehr sein Stiefbruder — Sid hatte sein Teil, das Zusammenlesen der Holzspäne, schon besorgt. Er war ein fleißiger, ruhiger Junge, nicht so unbändig und abenteuerlustig wie Tom. Während dieser sich das Abendessen schmecken ließ und inzwischen bei günstiger Gelegenheit Zuckerstückchen stiebitzte, stellte Tante Polly ein, wie sie glaubte, äußerst schlaues und scharfes Kreuzverhör mit ihm an, um ihn zu verderbenbringenden Geständnissen zu verlocken. So fragte sie jetzt:

„Tom, es war wohl ziemlich warm in der Schule?"

„Ja, Tante."

„Sehr warm, nicht?"

„Ja, Tante."

„Hast du nicht Lust gehabt, schwimmen zu gehen?"

Wie ein warnender Blitz durchzuckte es Tom —, hatte sie Verdacht? Er suchte in ihrem Gesicht zu lesen — das verriet aber nichts. So sagte er:

„N-nein, Tante — nicht viel."

Die alte Dame streckte die Hand nach Toms Hemdkragen aus, befühlte den und meinte:

„Jetzt ist dir's doch nicht mehr zu warm, oder?"

Und dabei bildete sie sich ein, bildete sich wirklich und wahrhaftig ein, sie habe den trockenen Zustand besagten Hemdes entdeckt, ohne daß eine menschliche Seele ahne, worauf sie ziele. Tom aber wußte genau, woher der Wind wehte, so kam er der mutmaßlich nächsten Wendung zuvor.

„Ein paar von uns haben die Köpfe unter die Pumpe gehalten — meiner ist noch naß, sieh!"

Tante Polly empfand es sehr unangenehm daß sie diesen belastenden Beweis übersehen und sich so im voraus aus dem Felde hatte schlagen lassen. Ihr kam eine neue Eingebung.

„Tom, du hast doch wohl nicht deinen Hemdkragen abnehmen müssen, den ich dir angenäht habe, um dir Wasser auf den Kopf pumpen zu lassen, oder? Knöpf doch ma. deine Jacke auf!"

Aus Toms Antlitz war jede Spur von Sorge verschwunden. Er öffnete die Jacke, der Kragen war fest und sicher angenäht.

„Daß dich! Na, mach dich fort. Ich hätte Gift drauf genommen, daß du heut mittag schwimmen gegangen bist. Wollens gut sein lassen. Dir geht's diesmal wie der verbrühten Katze, du bist besser, als du aussiehst — aber nur diesmal, Tom, nur diesmal!"

Halb wars ihr leid, daß alle ihre angewandte Schlauheit so ganz umsonst gewesen und halb freute sie sich, daß Tom doch einmal wenigstens, gleichsam unversehens, in den Gehorsam hineingestolpert war.

Da sagte Sid:

„Ja, aber Tante, hast du denn den Kragen mit schwarzem Zwirn aufgenäht?"

„Schwarz? Nein, er war weiß, soviel ich mich erinnere, Tom!"

Tom aber wartete das Ende der Unterredung nicht ab. Wie der Wind war er an der Tür, rief beim Abgehen Sid noch ein freundschaftliches „Wart, das sollst du mir büßen!" zu und war verschwunden.

An sicherem Orte untersuchte er drauf zwei eingefädelte Nähnadeln, die er in das Futter seiner Jacke gesteckt trug, die eine mit weißem, die andre mit schwarzem Zwirn und brummte vor sich hin:

„Sie hätt's nie gemerkt, wenn's der dumme Kerl, der Sid, nicht verraten hätte. Zum Kuckuck! Einmal nimmt sie weißen und einmal schwarzen Zwirn, wer kann das behalten!"

Aus „Tom Sawyers Abenteuer und Streiche".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein weiterer Heimkehrer-Kreisverband ausgetreten

Nachdem die Kreisverbände Mannheim und Karlsruhe der Heimkehrer aus dem Landesverband ihren Austritt erklärt haben, ist nun auch der Kreisverband Schwäbisch-Gmünd ausgetreten.

Nachdem eine vom Landesverband für Samstag einberufene Versammlung des Kreisverbandes ergebnislos verlaufen war, hatte der Kreisvorstand für Sonntag eine Gegenversammlung einberufen, in der der Austritt des Kreisverbandes aus dem Landesverband erklärt wurde. Dabei wurden die Satzungen des Landesverbandes als diktatorisch und der Zentralverband als „Bauernfängerei" bezeichnet.

Achtung Berlinfahrer!

Viele eurer Freunde aus Westdeutschland konnten nicht dabei sein bei dem großen Erlebnis. Sie warten mit Ungeduld und Spannung auf euren Bericht. Darum haben wir uns entschlossen, einen Wettbewerb auszuschreiben:

Wer schreibt den besten Erlebnisbericht

Jeder kann teilnehmen! Keiner soll zurückstehen! So tausendfach Verschiedenes wurde erlebt! Berichtet es uns und allen Freunden!

Den drei besten Einsendern winken je ein wertvoller, schöner Buchpreis.

Gleichzeitig fordern wir alle Berlin-Fahrer auf, uns von den vielen Bildern, die während der Fahrt, in Berlin und auf der Rückfahrt gemacht wurden, die besten einzusenden, damit sie eventuell verwendet werden können!

Also, ran an die Aufgabe, knapp und kurz das geschildert, was für jeden am eindruckvollsten, am erregendsten, am ergreifendsten war!

Letzter Einsendetermin: 20. Juni 1950 an die Adresse der Redaktion.

Die blühende Rheinebene darf nicht zur Todeswüste werden

Der Kampf Hunderter von Millionen Menschen für das Verbot der Atomwaffe wird den Frieden sichern

Sicher ist es vielen unserer Leser nicht bekannt oder noch nicht völlig bewußt, daß die Atombombe, deren tötende Gewalt von Monat zu Monat verstärkt wird, ihre Anwendung in der Rheinebene finden soll.

Versetzen wir uns einmal in die Rolle eines führenden amerikanischen Generals, der in Europa mit westeuropäischen u. a auch westdeutschen Söldnern, Krieg führen soll. Für ihn wäre das wichtigste Problem,

wo die Atombombe abwerfen?

Die Atombombe ist teuer. Man kann eine oder die andere über diese oder jene westeuropäische Stadt abwerfen. Aber das ergibt keinen Sperrgürtel. Die Stadt und ihre Einwohner sind allerdings vernichtet. Doch das verwüstete Gebiet läßt sich umgehen.

Unser amerikanischer General nimmt eine Karte von Westeuropa. Er sieht den Rhein. Er sieht, daß von Basel bis zur holländischen Grenze rechts und links des Flusses Gebirgsketten sich hinziehen und er denkt: „Wenn wir von Basel bis Amsterdam Bomben abwerfen, dann bleibt das ganze radioaktive Gift in diesem Kessel und wir verwnadeln den Rhein in eine undurchdringbare, vergiftete Wüste. (In was der General die Bewohner der Rheinebene verwandeln wird, darüber schweigt sein Gewissen.)

Gedacht, getan. Der General gibt Befehl, daß die nächsten Manöver der amerikanischen Armee in Westdeutschland den Einsatz von Atombomben längs des Rheins vorsehen müssen...

Unsere Leser werden glauben, daß wir ihnen Phantasien eines nach Sensation haschenden Journalisten vorsetzen. Sie haben sich getäuscht.

Diese Atombombenmanöver fanden bereits im letzten Herbst statt

Die amerikanische Zeitschrift „Life" bildete sie bereits auf einer Karte, die wir schon vor einigen Monaten veröffentlichten, ab. Auf dieser waren die Rauchpilze der Atombombenexplosionen über dem Rhein in unserer Gegend eingezeichnet. Die amerikanische Zeitschrift „Atlantic Revue" behauptete sogar, es sei gar nicht notwendig, mehrere Bomben längs des Rheins abzuwerfen. Eine einzige, an „einem gut ausgesuchten Ort" würde genügen, um den gesamten Flußlauf durch die Radioaktivität zu vergiften.

Wir haben eine Kapazität für Atombombenforschung aufgesucht, um aus ihrem Munde zu erfahren, was mit uns geschehen würde, wenn eine oder mehrere Bomben über die Rheinebene niedergehen würden. Gesetzt den Fall, eine Atombombe würde **über dem Stauwerk Schluchsee abgeworfen.**

Das Stauwerk würde in die Luft gehen und eine vergiftete Ueberschwemmung würde die Rheinebene durchziehen und alles anstecken, was nicht mitgerissen wird. Fische, Gras, Bäume, Vögel, alles, aber auch alles, würde angesteckt und dem langsamen oder raschen Tode geweiht sein. Der Giftstrom würde die flüchtenden Frauen, Kinder und Greise einholen und selbst dann, wenn er sich zurückgezogen hat, wird mehrere Monate, vielleicht Jahre niemand einen Tropfen Wasser trinken können, ohne sich der Todesgefahr auszusetzen.

So sieht es mit einer einzigen Bombe aus. Sollten es deren mehrere sein, so wird die ausgelöste Hitze und das Gift alles sofort vernichten und verbrennen und unsere Heimat in eine grauenerregende Wüste verwandeln.

Kämpft für das Verbot der Atomwaffe

Diese Bilder sind nur ein geringer Teil dessen, was in Wirklichkeit geschieht und was die Atombombe über Hiroshima gezeigt hat

Die verantwortungsbewußten Menschen, die Pfarrer, die Wissenschaftler, die Künstler und alle, die sich in Stockholm versammelt hatten, um einen Aufruf an alle Völker für das absolute Verbot der Atomwaffe zu erlassen, haben damit der Menschheit einen großen Dienst erwiesen. Jeder Mann und jede Frau, denen es bewußt geworden ist, daß der Friede noch nie so gefährdet war wie heute, werden diesen Aufruf begrüßen und weren darüber hinaus selbst Unterschriften für das absolute Verbot der Atomwaffe sammeln.

Wenn Millionen und aber Millionen Menschen mit ihren Unterschriften die Atombombe verurteilen, so werden die Kriegshetzer in ihre Schranken gewiesen. Wenn wir alle über Konfessionen und Weltanschauungen hinweg uns zusammenschließen um das Verbot der Atomwaffe durchzusetzen, dann haben wir ungeheuer viel für die Erhaltung des Friedens getan.

Denken wir an unsere Frauen und unsere Kinder. Denken wir an unsere schöne Heimat. Handeln wir, bevor es zu spät ist. Verstärken wir die Unterschriftensammlung für das Verbot der Atomwaffe.

Protest gegen erhöhten Milchpreis

Vöhrenbach. (Volkskorr.) Mit Wirkung ab 1. Juni wurde in Vöhrenbach der Milchpreis um 4 Pfennig pro Liter erhöht, weil angeblich die Milch von Vöhrenbach nach Villingen verfrachtet und dort gereinigt werden muß. Gegen diese Erhöhung des sowieso viel zu hohen Milchpreises wurde von der hiesigen Gewerkschaftsleitung unverzüglich Stellung genommen. In einem Schreiben an den Landrat und an den Gemeinderat protestierten die Werktätigen in Vöhrenbach und verlangten die sofortige Herabsetzung des Milchpreises.

Gewalttätiger Amerikaner vor Gericht

Heidelberg (lwb). Ein amerikanisches Gericht in Heidelberg verurteilte am Montag einen amerikanischen Soldaten zu 30 Tagen Zwangsarbeit und zu 50 Dollar Löhnungsentzug, weil er am 21. Mai dieses Jahres eine deutsche Frau in ihrer Wohnung in Neckarau im Verlauf eines Streites in das Gesicht geschlagen hatte.

Deutscher Dentistenkongreß beendet

Karlsruhe. Der diesjährige deutsche Dentisten-Kongreß wurde am Sonntag mit einem Festakt anläßlich der Dreißigjahrfeier des dentistischen Instituts in Karlsruhe beendet. An dem Kongreß haben rund 2000 Wissenschaftler, Forscher und Dentisten aus der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik sowie aus Oesterreich und der Schweiz teilgenommen. Der Präsident des Verbandes der leitenden Krankenhausärzte Deutschlands, Dr. Franz Kienle, Karlsruhe, kündigte auf der Tagung die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Zahnärzten, Dentisten, Aerzten und Internisten an. Diese Arbeitsgemeinschaft, die im Rahmen der deutschen Therapiewoche gegründet werden soll, wird sich mit den Zusammenhängen zwischen Zahnherden und inneren Erkrankungen befassen.

Im Rahmen des Dentistenkongresses wurde ferner eine „Deutsche Dental-Schau" gezeigt, auf der rund 100 Firmen ihre zahntechnischen Erzeugnisse ausgestellt hatten. Nach Ansicht von Konferenzteilnehmern hat der Kongreß bewiesen, daß die deutschen Dentisten auf dem Gebiet der Zahnheilkunde den Anschluß an die internationale Forschung gefunden haben.

34 gestohlene Autos sichergestellt

Offenburg. Im Zusammenhang mit der Mitte Mai in Offenburg erfolgten Aufdekkung einer umfangreichen Autodiebstahlsaffäre sind nach einer Mitteilung der Kriminalpolizei Offenburg bisher 13 Personen verhaftet worden. Einer der Hauptschuldigen wurde dieser Tage aus Bremerhaven in das Landgerichtsgefängnis Offenburg überführt. Nach dem bisherigen Verlauf der polizeilichen Erhebungen ist damit zu rechnen, daß die Angelegenheit weitere Kreise ziehen wird und daß weitere Verhaftungen im Bundesgebiet vorgenommen werden. Von den Volkswagen, die die Mitglieder der Bande in verschiedenen Städten des Bundesgebietes stahlen und in einer Offenburger Autoreparaturwerkstätte „umfrisierten" und weiterverkauften, konnten bisher 34 Wagen sichergestellt werden.

Toto Tips

Das ist Sommer-Toto

Liebe Tipfreunde!

Wenn nach den Punktekämpfen das Fußball-Jahr sich dem Ende zuneigt, dann beginnt der Sommer-Fußball, bei dem bekanntlich nichts mehr drin ist. Der Fußball-Toto scheint sich dieser Regel anpassen zu wollen und die ehemals so fetten Quoten sind in den letzten Wochen zusammengeschmolzen, wie die Butter an der Sonne. Die Hausfrauen und sonstigen Tipper ohne Fußballverstand werden bald keinen Anreiz mehr haben, eine Mark zu riskieren, wenn nicht wenigstens huntderttausend dabei herausspringen und so sind nun die Fachleute wieder mehr unter sich, wie in der Steinzeit des Fußball-Toto, als es nur kleine Quoten gab. Wenn selbst solche Sensationen wie der Absturz eines Deutschen Meisters von der Köln er Dellbrücke kaum mehr als einen Tausender im ersten Rang einbringen, dann ist es auch für den Fußball-Toto Zeit, in die Sommerpause zu gehen. Die letzten drei Runden sind ja bereits angesagt.

Als Vorspeise wird uns wieder ein Länderspiel serviert und da wir beim vorigen Mal den Braten so gut gerochen haben, so hoffen wir auch diesmal, den ersten Tip auf Anhieb richtig zu haben, wenn wir bei Schweiz — Jugoslawien eine Zwei riskieren.

Und dann kommen wir beim Tip Nr. 2 zu der Weder-noch-Angelegenheit, die die Mannheimer Rasenspieler so kränkt. Weder der, VfR noch der HSV werden in Stuttgart erscheinen, um den Weg ins Finale zu beschreiten. Der Köl'sche Jung aus Dellbrück hat die Zugbrücke hochgezogen vor der Burg, auf deren Zinnen die Victoria winkt. Im vorigen Jahr war es der VfR Mannheim, der den Offenbachern den Zutritt zum Finale verwehrte, wird es in diesem Jahr der VfR-Bezwinger sein? Man könnte dem Kölner Spaßvogel schon einen neuen Streich zutrauen. Der Appetit kommt mit dem Essen.

Das Fürther Kleeblatt hat seinen Namen in den ersten beiden Runden alle Ehre gemacht aber beim dritten Versuch wird es wohl nicht klappen, denn die Schwaben aus Stuttgart verstehen sich gut aufs Kleeblattrupfen. Wir kommen nun in internationale Gefilde und müssen uns mit Vorsicht bewegen. Die Männer aus Florenz müßten auch in der Fuggerstadt einen Sieg kassieren und dem Münchener Kindl dürfte der gute Bordeaux wohl zu stark sein. Die Wormatia wird den Bornheimern einen kräftigen Abschiedssalut anläßlich des Austritt ihres Vereins aus dem SFV hineinpfeffern wollen aber das Pulver scheint in der Nibelungenstadt naß geworden zu sein. Die so radikal verjüngten Waldhof-Buben werden in Reutlingen bei ihrem neuen Ober-Liga-Kollegen einen Antrittsbesuch machen. Der Tipper tappt hier völlig im Dunkeln. Den Waldhöfern kann man nicht trauen.

Bei den Aufstiegsspielen hat es nun auch angefangen zu überraschen und die Favoriten sehen nicht mehr so rosig in die Zukunft. Es dürfte ziemlich sicher sein, daß die Ulmer Spatzen im „Bayrischen Hof" gerupft und den Festbraten liefern werden.

In Pforzebach schmückt man sich zur Feier der erhofften Rückkehr zu den Großkopfeten und eine Lilie in der Vase macht sich bei solchen Gelegenheiten nicht schlecht. Dem Lieferanten aus Darmstadt wird wohl nichts anderes übrig bleiben als die Lilien aufs Grab der Hoffnung zu pflanzen. Wer hat schon mal was von Goslar und Blumenthal gehört? Es sollen Neulings-Anwärter für die norddeutsche Oberliga sein. Was es nicht alles gibt! Bei diesem Tip erklären wir uns auch als Neuling und raten zum Würfeln. Der Toto von WB soll uns aber mit solchen Blumenthal und Kadelburg-Späßchen vom Leibe bleiben.

Bei den Reserve-Tips wird der Schalker Kreisel in Oldenburg nicht auf Touren kommen sondern ausrutschen und in in Bamberg werden zum ersten Mal die Siegesglocken läuten, wozu die Männer aus Böckingen wohl keine gute Miene machen weden. Der Neckarauer Fährmann muß sich vorsehen, wenn er vor den Aschaffenburgern nicht gerammt werden soll. Sie brüten Rache am Mainesstrand. Post Hamburg gegen Itzehoe! Was soll nun das wieder heißen? Warum nicht gleich Buxtehude? Es ist der letzte Reservetip und wir hoffen zuversichtlich, daß er nicht zum Zuge kommt. Bei der Hamburger Post wird's ja auch nicht so schnell gehen beim Verlieren und wir wollen eine eins riskieren, weil ja kein Risiko dabei ist.

Nur noch Härte entscheidet bei der DFB-Meisterschaft

Vor einem Endspiel VfB Stuttgart gegen Kickers Offenbach? — Dellbrück zum 3. Mal nach Süden

Die Zwischenrunde der DFB-Meisterschaft brachte mit der Niederlage des VfR Mannheim durch den krassen Außenseiter Preußen Dellbrück wohl die größte Sensation der bisherigen DFB-Endspiele. Es hat aber nicht viel gefehlt und St. Pauli hätte für das Gegenstück gesorgt. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß es bei den ko-Runden in erster Linie auf Härte und starke Nerven ankommt und daß gerade die Meistermannschaften bis zur Erringung des Titels soviel mehr an Kraft und Nerven verbrauchen müssen, daß sie zum Schluß gegen die weniger mitgenommenen zweiten, dritten oder gar vierten Vertreter im Nachteil sind. So fiel bereits im Vorjahre der Titel an keinen der fünf Oberligameister, sondern an einen Tabellenzweiten, und diesmal hird es wohl ebenso kommen.

Westdeutschlands, der Südliga- und Berlins Meister schieden bereits in der ersten Runde aus. In der zweiten Runde ist nun der Titelverteidiger und deutsche Altmeister auf der Strecke geblieben und die Meister von Norddeutschland und Südwestdeutschland mit ihm, während Süddeutschlands Meister mit knapper Not noch über die zweite Hürde kam. Sechs Meister sind also bereits nach den beiden ersten Hürden aus dem Rennen und der letzte aus dem erlauchten Kreise wird wahrscheinlich am kommenden Sonntag folgen. Die Spielvereinigung Fürth wackelt schon bedenklich im Sattel und wird über die Stuttgarter Hürde wohl nicht mehr kommen.

Wie sehr sich der DFB-Spielausschuß selbst über den vermuteten Verlauf der ko-Runden getäuscht hat, beweist ja deutlich die Bestimmung der Plätze für die Vorschlußrunde. Weil die Dellbrücker Preußen den VfR geschlagen haben, müsen sie „zur Strafe" nun zum drittenmal nach dem Süden reisen. Die Kölner mußten in der Vorrunde in Koblenz gegen den Südwestvertreter antreten, sie mußten in der nächsten Runde gegen einen süddeutschen Vertreter in Frankfurt antreten und nun sollen sie wieder gegen einen süddeutschen Vertreter in Stuttgart spielen. Wie ist diese Zumutung an die wackeren Kölner zu rechtfertigen?

SpVgg Fürth — St. Pauli 2:1

Vor 25 000 Besuchern wurde der süddeutsche Meister SpVgg Fürth glücklicher Sieger über St. Pauli. Die Scharfschützen der Süddeutschen waren Brenzke (Elfmeter) und Nöth in der ersten Halbzeit. Der Gegentreffer fiel zwei Minuten nach dem Wechsel durch Zimmermann.

Ausschlaggebend für den süddeutschen Sieg waren der durchschlagkräftigere Sturm und die ausgezeichneten Leistungen des Torwarts Goth. Schade wurde zwar vom Mittelläufer Dzur aufmerksam bewacht, er verstand es jedoch immer wieder, sich frei zu machen, und die Nebenspieler günstig einzusetzen. Nach 34 Minuten war der Führungstrefer Fürths fällig. Einen Schuß von Appis wehrte Hempel mit der Hand auf der Torlinie ab. Den fälligen Elfmeter verwandelte Brenzke. Bereits 9 Minuten später wurde das Ergebnis durch Nöth auf 2:0 geschraubt. Nach dem Wiederanstoß kamen die Hamburger sofort durch Zimmermann zum Gegentor. Die Hanseaten waren oft drückend überlegen, ohne jedoch weitere Treffer anbringen zu können. Goth hielt die unmöglichsten Bälle aus allen Lagen und sicherte seiner Elf damit den Sieg. Bei St. Pauli überragten Schönbeck, Appel, Dzur, Zimmermann und Beck. Fürth hatte in Goth, Brenzke und Schade die besten Kräfte.

Kreismeisterschaften der Schwerathleten

Auf dem Sportplatz des KSV 84 fanden diesjährigen Kreismeisterschaften (Einzelmeisterschaften) der „starken Männer" des Kreises Mannheim im Gewichtheben, Ringen und Rasenkraftsport statt. Die Beteiligung der Aktiven aller Kreisvereine war sehr gut und nahezu 200 Teilnehmer kämpften um Meisterehren, wobei der Nachwuchs, besonders im Ringen und Gewichtheben, leistungsmäßig nach vorn drückte. Der Samstagnachmittag war den Altersklassen und den Rasenkraftsportlern vorbehalten. Der Sonntag war für die Aktiven aller Klassen im Gewichtheben und Ringen. Es mußte an vier Hanteln und auf vier Ringermatten gekämpft werden, damit das Programm reibungslos abgewickelt werden konnte. In der Gesamtwertung war der Platzverein KSV 1884 Mannheim mit seinen Aktiven und Altersklassen der erfolgreichste Verein.

Die neuen Kreismeister:

Gewichtheben, Vierkampf: Beidarmig Drücken, Reißen, Stoßen, einarmig Reißen) Fliegengewicht: Müller Neckarau, Bantam: Greulich Weinheim, Feder: Heinzelbecker Weinheim, Leicht: Lang 84 Mannheim, Mittel: Fischer Weinheim, Halbschwer: Böhler 84 Mannheim, Schwer: Schmitt Viernheim.

Ringen, Aktive: Fliegengewicht: Nischwitz Hemsbach, Bantam: Spatz M. Feudenheim, Feder: Weber P. Sandhofen, Leicht: Drachert Sandhofen, Welter: Brunner Feudenheim, Mittel Brugger Feudenheim, Halbschwer: Dabrowsky 84 Mannheim, Schwer: Keller, Hemsbach.

Gewichtheben: Altersklasse I vom Feder- bis Schwergewicht: Knaus 84 Mannheim, Maier 84 Mhm., Glaser K. 84 Mhm., Hammer Artur 84 Mhm., **Altersklasse II** Bürner Nieder-Liebersbach, Hammer Alexander 84 Mhm., Mandel Viernheim, Merkle 84 Mhm.

Ringen Altersklasse: Schmitt Ladenburg, Kempf Viernheim, Götz Viernheim. **Altersklasse II:** Talmon Schönau, Metz Sandhofen, Walter 84 Mhm., Randoll Weinheim, **Altersklasse III:** Falter Nieder-Liebersbach, Mandel Viernheim.

Rasenkraftsport Aktive: Dreikampf (Hammerwerfen, Steinstoßen, Gewichtwerfen) Feder: Schmitt Ladenburg, Leicht: Harant Neckarau, Mittel: Hörr Sulzbach, Schwer: Schölch Polizei Mhm., **Altersklasse I:** Maas, Friedrichsfeld, Mittel: Helmling Ladenburg, Schwer: Frosch Artur 84 Mhm., **Alterklasse II:** Leicht: Kunz MTG Mhm., Schwer: Bender Fr. 84 Mhm.

Mannschaftswettbewerb — Tauziehen: Eiche Sandhofen.

Radsportveranstaltung in Mannheim

Thielmann in der Nationalmannschaft

Bei drückender Hitze spurteten am Wochenende auf der Zementbahn in Feudenheim die Kandidaten der zukünftigen deutschen Rad-Nationalmannschaft in Vor- und Zwischenläufen. Da nur die besten Anwärter am Start waren, gab es spannende Kämpfe, die oft erst in den letzten Sekunden entschieden wurden. Bis zum Zwischenlauf standen bei den Fliegern schon folgende Fahrer für die Nationalmannschaft fest: Schertle (Stuttgart), Thielmann (Mannheim), Tabbat, Trost, Westerhold (alle Köhn) und Barth (Mainz).

Ein Punktefahren über 20 Runden hatte folgendes Ergebnis: 1. Schäfer (Frankfurt-Main), 2. Grünewald (Wiesbaden), 3. Schmitz (Köln), 4. Krämer (Köln). Das 60-Runden-Mannschaftsfahren gewann Schertle-Barth.

Internationales Kriterium in Säckingen

Sechszehn Schweizer und zwölf deutsche Fahrer trugen am Sonntag ein internationales Kriterium über 100 Kilometer aus. Nach abpechselnder Führung in den ersten dreißig Runden glückte Harry Loose (Köln) ein Ausreißversuch, der ihn klar in Führung brachte. Der Kölner gewann in 2:46,16 Stunden den Wettbewerb von Pfenniger (Zürich), eine Runde zurück.

Erste Niederlage Neckaraus

Bayern Hof — VfL Neckarau 4:0

Bereits nach den ersten sechs Minuten lag Bayern Hof durch Tore von Wellhöfer und Rauh mit 2:0 in Führung. Auf der Seite der Gäste mußte in dem betont fairen Spiel Preschle nach dreißig Minuten verletzt ausscheiden. Nach dem Wechsel erhöhte Bayern wiederum in den ersten Minuten mit Toren von Hohenberger und Weiß auf 4:0, ohne dann — trotz überlegener Spielweise — zu weiteren Treffern zu kommen. Bei Neckarau erwies sich der Sturm als sehr harmlos. Er kam erst in den letzten Spielminuten etwas besser zum Zuge, konnte aber die starke einheimische Deckung nicht überwinden. Beste Spieler bei Hof waren Wohlrab Kirchhof, und Hohenberger, während sich bei den Gästen Torwart Nenninger und der linke Verteidiger Konrad auszeichneten.

Viktoria Aschaffenburg — TSG Ulm 46 1:3

Die Aschaffenburger konnten den größten Teil des Spielgeschehens klar zu ihren Gunsten gestalten bei einem 8:1 Eckenstand für Aschaffenburg. Bereits in der zweiten Minute kamen die Gäste durch Hochgeschurz zum Führungstreffer. Nach einer mäßigen Faustabwehr des Aschaffenburger Torwarts Klein erhöhte Gauß in der 9. Minute auf 2:0. Scheuermann verkürzte mit einem 16-Meterschuß auf 2:1. Im zweiten Spielabschnitt diktierte Viktoria klar das Spielgeschehen, konnte aber trotzdem in der 83. Minute einen dritten Treffer der Ulmer durch Holschnür nicht verhindern.

98 Darmstadt — Union Böckingen 3:1

Vor 10 000 schlug 98 Darmstadt Union Böckingen mit 3:1. Das Eckenverhältnis von 13:4 gibt der eindeutigen Ueberlegenheit der Darmstädter klar Ausdruck. Bereits in der 2. Minute erzielte Mühlbach den Führungstreffer, bei dem es trotz anhaltender Feldüberlegenheit der Darmstädter bis zur Pause blieb. Eine Minute nach dem Wechsel erhöhte Herwig auf 2:0, ehe Auer mit einem Weitschuß in der 65. Minute auf 2:1 verkürzte. Ein Treffer Kirchraths in der 75. Minute stellte den 3:1-Erfolg der Darmstädter endgültig sicher.

Das Ergebnis der ADAC-Deutschlandfahrt

Die ADAC-Deutschlandfahrt fand am Sonntag mit den Beschleunigungs- und Bremsprüfungen in München ihren Abschluß. Auf einer 150 Meter langen Strecke mußte das Fahrzeug auf Höchstgeschwindigkeit gebracht, an einer markierten Stelle kurz abgebremst, zurück- und wieder angefahren werden, wobei die Gesamtzeit abgestoppt wurde. Dieser Wettbewerb war neben einer rein technischen Prüfung der Beschleunigungs- und Bremsfähigkeiten auch eine Geschicklichkeitsprüfung.

Allzu Aufgeregten blieb nämlich beim Bremsen mit dem Fahrzeug auch der Motor stehen oder sie brachten ihr Fahrzeug zu früh, bzw. zu spät zum Halten. Wertvolle Sekunden gingen dabei verloren, die es in Frage stellten, ob die erforderliche Mindestzeit noch eingehalten wurde.

So verminderte sich das Feld der Strafpunktfreien immer mehr. Trotzdem war es einer verhältnismäßig großen Zahl von Teilnehmern möglich, mit den ihnen in Hannover „geschenkten" 500 Punkten ohne Abzug von Strafpunkten die Deutschlandfahrt mit ihren vielen Sonderprüfungen erfolgreich zu beenden.

Die „Kleinen" waren die erfolgreichsten

Nur zwei der insgesamt 25 Teilnehmer an der „kleinen Deutschlandfahrt" über 800 km erhielten in der Zuverlässigkeitsprüfung Strafpunkte. Das Gesamtergebnis der Endauswertung lautet: 91 Sieger (strafpunktfrei gebliebene), 55 goldene Medaillen, 16 silberne Medaillen und 13 broncene Medaillen.

Motor Zwickau, der Fußballmeister der DDR, unterlag am Sonntag gegen den Vorjahrsmeister, ZSG Halle, mit 2:6.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg